Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 32-33

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

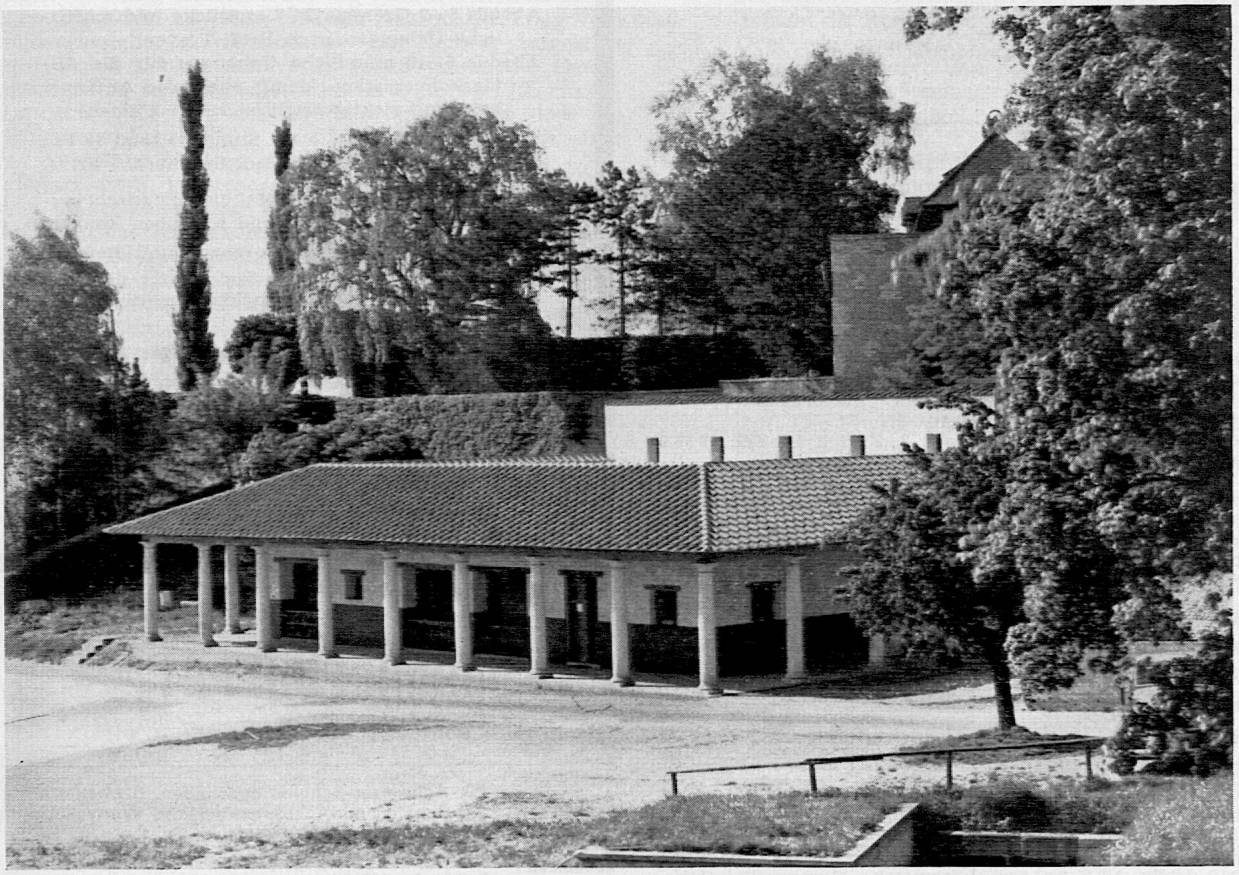
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins



DAS RÖMERHAUS IN AUGST

Den Besuchern der römischen Ruinen von Augusta Raurica bietet sich seit etwas mehr als einem Jahr eine neue, einzigartige Sehenswürdigkeit. An Ostern 1955 wurde das NEUERSTELLTE RÖMERHAUS *eingeweiht und damit der Öffentlichkeit übergeben. Die Idee für diesen originellen und zugleich lehrreichen Bau ging von* DR. RENÉ CLAVEL *aus, der von seinem Herrschaftssitz Castelen in Augst aus jeden Tag die ausgegrabenen Reste der einstigen Römerstadt überblicken kann. In seiner Phantasie mochte er sich immer wieder ausgemalt haben, wie eindrücklich es wäre, wenn die Umgebung des römischen Theaters durch weitere Gebäude bereichert würde. Aus der Zusammenarbeit mit der Stiftung «Pro Augusta Raurica» – der Betreuerin der Augster Ausgrabungen – entstand der Plan, ein römisches Bürgerhaus als «lebendiges Museum» zu bauen, in dem die Fundgegenstände nicht auf Regalen und in Vitrinen, sondern in ihrer natürlichen Umgebung gezeigt werden.*

Der begeisterte Römerfreund spendete aber nicht nur seine Ideen; er öffnete auch gleich seinen Beutel, liess den prächtigen Bau auf seine Kosten erstellen und schenkte die ganze Anlage der Stiftung, die ihrerseits den Bauplatz zur Verfügung gestellt hatte. Der hochherzige Spender übernahm obendrein noch die künstlerische Gestaltung, indes die wissenschaftliche Beratung in den Händen des bekannten Römerspezialisten PROF. DR. R. LAUR-BELART *lag, und der Laufener Architekt* A. GERSTER *die Pläne besorgte. An derselben Stelle, wo vor bald zweitausend Jahren die Bewohner von Augusta ein- und ausgingen, entstand die Nachahmung eines Häuservierecks, vereinigt in einem Gebäude. Jeder Besucher freut sich über das wohlgelungene Werk, das dem Geschichtsfreund und dem breiteren Publikum, insbesondere der Schulen einen Anschauungsunterricht von seltener Eindrücklichkeit und Schönheit beschert. (Die Beschreibung eines Rundganges ist auf Seite 865 dieses Heftes zu lesen.)*

INHALT

101. Jahrgang Nr. 32/33 10. August 1956 Erscheint jeden Freitag

Das Römerhaus in Augst (S. a. S. 865)
Reform der Lehrerbildung I.
Königliche Esche
Schule, Elternhaus und Oeffentlichkeit
Kant. Schulnachrichten: Aargau
Richard Zwimpfer †
Nochmals Gesundheitslehre auf der Elementarstufe
25 Jahre Dienstjubiläum von Lehrer X in Uetikon am See
Erfreuliches von unserer Jugend
Mutter ist nicht zu Hause
Aenderungen in den schweiz. Bevölkerungszahlen
Kleine Auslandnachrichten
Kleine Mitteilungen
Kurse
Pädagogisches Preisausschreiben
Bücherschau
Beilagen: Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein: Jahresbericht 1955
Jugendbuch Nr. 5

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2 Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrerturnverein.** Montag, 20. August, 18.00 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Allgemeines Training und Spiel. Leitung: H. Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 21. August, 17.45 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Kurs für rhythmische Gymnastik: Gehen und Laufen. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 20 August, 17.30 Uhr, Kappeli. Persönliche Turnfertigkeit, Spiel. Leitg.: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 24. Aug., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Wiederbeginn der Uebungen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, den 17. August, 17.15 Uhr, Schwimmbad Bülach. Schwimmen, Korbball. (Bei ungünstiger Witterung Mädchenturnen III. Stufe in der neuen Sekundarschulturnhalle.)

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1956.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1957.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)
Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8—9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Uebungen nach Prof. Treyer.
Abends 9—10 mündliche Uebungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, zahlbar am 4. Kursabend. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1957 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.
Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich:

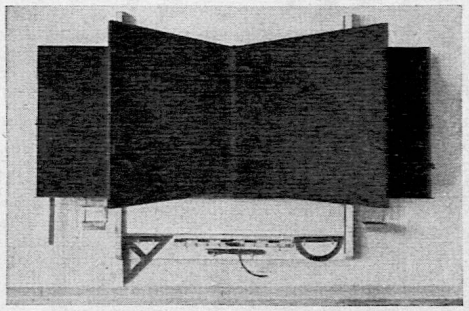
John Honegger, Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid **durch Brief** bis spätestens 12. September 1956, sofern Aufnahme möglich.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52552 Tel. (051) 234644

Wie soll ich mich benehmen? Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telephon (072) 5 02 42



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.
THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 32/33 10. Aug. 1956
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Reform der Lehrerbildung im Kanton Solothurn

I

Schon seit langer Zeit sind im Kanton Solothurn Bestrebungen im Gang, die Lehrerbildung einer Revision zu unterziehen. Nachdem im Jahre 1952 am Kantonallehrertag vom Seminarvorsteher die Grundzüge der Reform aufgezeigt wurden, sind nun in den vergangenen Jahren die Detailberatungen so weit gediehen, dass im Oktober 1955 ein abgerundeter Vorschlag ausgearbeitet war, hinter dem die geschlossene Lehrerschaft der Lehrerbildungsanstalt steht (eine Ausnahme bestätigt die Regel).

Dieser vom Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt, Dr. PETER WALDNER verfasste Vorschlag wurde nun in den letzten Monaten allen Lehrervereinen des Kantons zur Stellungnahme und Diskussion unterbreitet. (Die Lehrervereine sind obligatorische Lehrerversammlungen der Bezirke, sie entsprechen den Kapiteln des Kantons Zürich.) Somit hatten sämtliche Lehrer des Kantons die Möglichkeit, sich zur Reform der Lehrerbildung zu äussern.

Das Ergebnis ist folgendes:

Lediglich von einem Lehrerverein wurde verlangt, die als obligatorisch vorgesehenen Weiterbildungskurse seien fakultativ durchzuführen; alle andern Lehrervereine dagegen hielten ausdrücklich am Obligatorium fest.

Nachdem nun die Lehrerschaft des Kantons Stellung bezogen hat, wird die Eingabe der Regierung eingereicht. Zuständig sind folgende Instanzen: Für die Dauer der Lehrerbildung und den Anschluss braucht es eine Volksabstimmung; für alle übrigen Belange (also für den Lehrplan, Stundentafeln usw.) ist der Regierungsrat zuständig. Eine Seminaraufsichtskommission besteht nicht, lediglich eine Prüfungskommission.

Für die Leser der «Schweizerischen Lehrerzeitung» wird es interessant sein, dieses Projekt näher kennen zu lernen.

Fortsetzung und Schluss der Darstellung folgt in einer nächsten Nummer. Sie enthält die Untertitel: *Anteil der einzelnen Fächer am Prozess der Lehrerbildung — Lehrziel und Lehrstoff — Stundentafel — Unterrichtsart — Koedukation? — Weiterbildung.* *Red.*

HISTORISCHES

1834 Gründung des solothurnischen Seminars
18wöchige Kurse in Oberdorf
1845 Erweiterung der Lehrerbildung auf 2 Jahre
1857 Übersiedlung des Seminars in das Kollegiumgebäude Solothurn
1860 Verlängerung der Seminarzeit auf 3 Jahre
1870 Verlegung des Seminars in die Räume des aufgehobenen Franziskanerklosters
1873 Errichtung einer Übungsschule in Zuchwil
1888 Infolge des Bankkraches von 1887 wird das Seminar mit den andern Abteilungen der Kantonsschule verschmolzen. Die Seminaristen werden zum Teil in den Klassen des Gymnasiums und der Realschule unterrichtet. Der Lehrplan des Seminars wird denjenigen der Maturitätsschulen angepasst.
1890 Verlängerung der Seminarzeit auf 4 Jahre
1898 Aufnahmeerlaubnis für Töchter
1917 Verlegung der Übungsschule von Zuchwil nach Solothurn
1933 Neuer Lehrplan
1937 Reduktion der Deutschstunden (von 23 auf 21) und der Mathematik (von 22 auf 21) zugunsten von Kantonsgeschichte und physikalischem Praktikum. Die Mineralogie und die Geologie werden zu einem heimatkundlichen Unterricht umgewandelt.
Für die Töchter wird der hauswirtschaftliche Unterricht eingeführt. Die dafür notwendige Zeit wird bei der Mathematik eingespart (1 Stunde Stereometrie und 2 Stunden Trigonometrie).
1949 Einreichung, Beantwortung und Erheblicherklärung der Motion Dr. Uhlmann und Mitunterzeichner betreffend die Reform der Lehrerbildung.
Dem neugewählten Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt wird durch den Erziehungsdirektor der Auftrag erteilt, die Seminarreform vorzubereiten und eine entsprechende Eingabe an das Erziehungs-Departement zu verfassen.
1952 An Stelle der Lehrproben im Beisein der ganzen Klasse einer Stunde Erziehungsgeschichte treten Besprechungen in Gruppen durch die Übungslehrer und Stufenmethodik.
Der Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt umreisst in einem Vortrag am Kantonallehrertag die Grundzüge der Seminarreform.
1955 An Stelle von 2 Stunden Kalligraphie und Stenographie wird dem Zeichnen Handfertigkeitsunterricht angefügt. Das Fach heisst nun Zeichnen und Gestalten. Die Erteilung der Chemie wird in den ersten Kurs verlegt. Die Physik wird im 2. und 3. Kurs erteilt. Das Fach Buchhaltung wird dem 4. Kurs zugeteilt und umfasst nun Wirtschaftskunde.

GRUNDSÄTZLICHES ZUR LEHRERBILDUNG

Die Lehrerbildung hat die Aufgabe, junge Menschen auf den Beruf des Primarlehrers und der Primarlehrerin vorzubereiten. Sie ist also — zum Teil im Gegensatz zu andern Mittelschulen — nicht nur Berufsvorbereitungsschule, sondern eigentliche Berufsschule. Für den Primarlehrer stellt sie die abschliessende Berufsschulung dar. Sie muss daher ganz auf dieser Tatsache aufbauen und sich auf das eine Ziel einer vollen, umfassenden Berufsausbildung ausrichten.

Grundlage jeder echten erzieherischen Betätigung ist eine ausgeprägte, starke Sittlichkeit. Erziehen bedeutet vor allem sittliche Arbeit und setzt als solche eine sittliche Haltung des Erziehers voraus. Damit verbunden ist das Wissen um die Verantwortung, die der Erzieher für seine eigene Person und seine Stellung innerhalb der menschlichen Gemeinschaft trägt. Diese Verantwortung erstreckt sich aber nicht nur auf die Person des Erziehers selbst, sondern schliesst ein, dass der Erzieher in seinem Beruf auch für die sittliche Entwicklung anderer Menschen in starkem Masse verantwortlich wird. Es ist vor allem das Beispiel, das Vorbild des Erziehers, das die nachhaltigsten Eindrücke hinterlässt.

Der Lehrer ist in seiner Klasse immer der Stärkste, Gescheiteste und auch Mächtigste. Macht bedeutet immer eine Gefahr, um so mehr, je stärker und offensichtlicher sie erlebt wird. Um diesem Macht- und Geltungsdrang zu begegnen, braucht der Lehrer eine starke Widerstandskraft, die ihn befähigt, sich immer seiner Aufgabe bewusst zu sein, bei der nicht er selbst, sondern das Kind im Mittelpunkt steht.

Wer in einer solchen Verantwortung steht, braucht einen innern Halt, eine Verankerung in aussermenschlichen Werten. Die religiöse Haltung des Erziehers, seine Frömmigkeit, sein Glaube bilden eine wichtige Quelle

der Kraft, damit er für sein Tun und Lassen vor seinem Gewissen voll einstehen und vor seinen Mitmenschen die Verantwortung tragen kann.

Es gehört zur Aufgabe des Lehrers, seine Schüler mit der Kultur und der Wissenschaft in Berührung zu bringen. Nur wer selbst in dauerndem Bemühen um Bildungsgüter und Bildungswerte begriffen ist, wer also ein starkes Interesse an geistigen Problemen und kultureller Tätigkeit besitzt, vermag auf die Dauer junge Menschen für diese Aufgaben zu wecken und zu begeistern. Diese geistige Interessiertheit erfasst auch Probleme, die mit dem in der Schule vermittelten Stoff nicht in unmittelbarer Beziehung stehen. Bedeutsam ist vor allem, dass der Lehrer auch in seinen intellektuellen Bemühungen nicht stillesteht, sondern sich offen hält für die Fragen und Aufgaben der Gegenwart und seiner engern und weitern Umwelt.

Aufgabe des Lehrers ist es, Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren so zu führen, dass sie die Welt erkennend, verstehend und ordnend bemeistern können und sich in der menschlichen Gemeinschaft bewähren. Somit muss also zweierlei vom Lehrer verlangt werden: Er muss den Menschen (nicht nur den Heranwachsenden, sondern auch den reifen Menschen, zu dem er hinzuführen hat) in seinem Wesen und in seiner Auseinandersetzung mit der Objektwelt und der Gemeinschaft kennen lernen. Er hat sich also vorwiegend mit der Tätigkeit und dem Ergebnis menschlichen Geistes und mit den Beziehungen der Menschen untereinander zu befassen. In diesem Sinne ist Lehrerbildung eine humanistische Bildung, da das Menschliche im Vordergrund zu stehen hat. Auch die realistischen Fächer sind so zu gestalten, dass an ihnen menschlicher Geist offenbar. wird. Daneben tritt als zweiter Problemkreis die Erfassung des Kindes und seiner Fähigkeiten, eben diese Welterkenntnis stufenweise zu gewinnen. Es wird sich darum handeln, diese Welterkenntnis in ihren Elementen, in ihrer Struktur, ihrem Aufbau zu erfassen. Nur so wird es möglich, wirkliche Elementarbildung zu betreiben, das heisst eine Beziehung zwischen der kindlichen Seele und den Gesetzen der Umwelt herzustellen, das Kind also aus seiner Eigenwelt hinzuführen in die massgebende Kulturwirklichkeit. Dies mit Erfolg durchzuführen wird nur dann gelingen, wenn der Lehrer nicht nur diesen Weg kennt, sondern wenn er gerade an dieser Führung innerlich ganz besonders beteiligt ist. Der Lehrer ist also Mittler zwischen dem Heranwachsenden und der Kultur der Gegenwart. Durch sein Bemühen um kulturelle Werte ist der Lehrer auch dazu berufen, innerhalb der Gemeinschaft eine führende Rolle zu übernehmen und aktiv mitzuhelfen bei der Gestaltung der geistigen Werte in der Gemeinschaft der Erwachsenen.

Als Berufsschule führt die Lehrerbildungsanstalt, im Gegensatz zum Gymnasium, unmittelbar zur Berufstätigkeit. Von anderen Berufsschulen aber, wie Handelsschulen und Techniken, unterscheidet sie sich dadurch, dass ihre Absolventen von Anfang an allein und selbständig arbeiten müssen. An sie wird der Anspruch gestellt, mit Beginn ihrer Tätigkeit schon «Meister» zu sein («Schul-Meister»!). Diese Tatsache führt zu folgenden Forderungen:

a) Mehr als an irgend einer andern Berufsschule muss der zukünftige Lehrer schon während seiner Schul-Lehrzeit zur geistigen Selbständigkeit erzogen werden: Selbständigkeit der sittlichen und weltanschaulichen Entscheidung, selbständiges Denken, Selbständigkeit in Organisation und Ausführung seiner Arbeit.

b) Der Lehrer muss schon an der Lehrerbildungsanstalt nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch auf die volle Berufsausübung vorbereitet werden. Er muss sich sein berufliches Rüstzeug durch allgemeine Bildung, durch Besinnung auf die Grundlagen seines Berufes, aber ebensosehr durch praktische Übungen und durch eine längere, zusammenhängende Lehrpraxis unter Aufsicht, Anleitung und Beratung erfahrener Schulleute erwerben können.

c) Die Lehrerbildungsanstalt kann aber auch unter günstigen Bedingungen auf allen genannten Gebieten nur Grundlagen schaffen und Anregungen vermitteln. Die eigentliche Bewährung und Reife wird erst im Beruf selbst erreicht, wenn der Junglehrer die volle Verantwortung für die Führung einer Klasse übernimmt. Die ersten Jahre der Berufsausübung werfen eine ganze Reihe von grundlegenden Fragen auf, für die der junge Mensch erst jetzt reif wird. Daher braucht auch der Junglehrer, der bereits einige Zeit in seinem Amte tätig ist, Betreuung, aufbauende Kritik und geistige Anregung. Ganz besonders ist es von Bedeutung, dass nach einiger Zeit der Berufsausübung die jungen Lehrer zur Weiterbildung angeregt und ihnen Wege gewiesen werden, wie sie sich selbst mit den Fragen auseinandersetzen können, die der Beruf mit sich bringt und die nur aus der Berufsarbeit heraus zu beantworten sind. Die Besinnung auf die Grundlagen des Lehrerberufes, auf die Stellung des Lehrers in der Öffentlichkeit, auf die Zusammenarbeit mit Elternhaus muss dann angeregt und vertieft werden, wenn diese Probleme aus der Praxis heraus sich dem Junglehrer aufdrängen.

Für die Lehrerbildung ergeben sich also folgende Grundsätze:

1. Sie bemüht sich um die Heranbildung sittlich gefestigter, ihrer Verantwortung bewusster, zu weltanschaulicher und religiöser Entscheidung bereiter Persönlichkeiten.

2. Sie vermittelt Allgemeinbildung, d. h. sie vermittelt jene Kenntnisse, schult jene Fähigkeiten, entwickelt jene Bereitschaft, die es dem jungen Menschen ermöglichen sollen, die Gegenwart und den gegenwärtigen Menschen in seiner Wesensart und aus seiner Verbundenheit mit Umwelt und Geschichte zu verstehen.

3. Ihr Unterricht ist auf Kenntnis und Erfahrung des Menschen gerichtet; insbesondere muss der künftige Lehrer Einblick in das Wesen und Werden des Kindes erhalten und wissen, wie er es gemäss den Stufen seiner Entwicklung in Welt und Gesellschaft einführen kann.

4. Sie weckt im jungen Lehrer das Bewusstsein der Bedeutung, die ihm auch ausserhalb der Schule für die Gestaltung des kulturellen und sozialen Lebens in seiner engern und weitern Gemeinschaft zukommt, und fördert seinen Willen und seine Fähigkeit zu solcher Betätigung.

5. Damit der Lehrer den vielfältigen Berufsanforderungen gewachsen sei, die ihm gleich nach der Entlassung aus der Lehrerbildungsanstalt entgegentreten, bildet sie ihn zu möglichster Selbständigkeit heran und verschafft ihm schon während der Seminarzeit reichlich Gelegenheit zu praktischer Lehrtätigkeit. Sie bietet ihm auch die Möglichkeit zu neuer Besinnung und zur Erweiterung seiner pädagogischen Einsichten und Fähigkeiten vornehmlich in den ersten Jahren der Berufsausübung.

Die Organisation der Lehrerbildung

Die allgemeinen Grundsätze der Lehrerbildung sind durch eine zweckmässige Organisation des Seminars zu

verwirklichen. Dabei sind noch zusätzlich folgende Gesichtspunkte zu berücksichtigen:

Vorbildung

Beim Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt soll der Schüler einen solchen Grad der persönlichen Reife erreicht haben, dass er am Bildungsprozess in der besondern Form der Lehrerbildung Anteil nehmen kann. Dies ist erst nach dem zurückgelegten 15. Altersjahr und nach einer genügenden schulischen Vorbildung der Fall. Das Seminar hat deshalb auf eine neunjährige Schulzeit und den Stoff einer dreiklassigen Bezirksschule aufzubauen. Dies bedingt, dass den Anwärtern die Möglichkeit zum Besuche einer dritten Bezirksschulklasse geschaffen werden muss.

Dauer

Damit der junge Lehrer seinen Beruf antreten kann, muss er die nötige geistige Reife besitzen und genügend ausgebildet sein, um den an ihn herantretenden Anforderungen genügen zu können.

Die bisherige Ausbildungszeit von 4 Jahren kann aus folgenden Gründen nicht mehr genügen:

a) Der Bildungsstoff des Seminars hat in den letzten Jahrzehnten bedeutend zugenommen. So haben z. B. die als Grundlage der Erziehung und des Unterrichtes geltenden psychologischen Einsichten in den letzten Jahrzehnten eine stürmische Entwicklung durchgemacht. Der Lehrer ist zu befähigen, sich in der Vielfalt der gegenwärtigen und zukünftigen psychologischen Strömungen einigermassen zurechtzufinden. Für andere Fächer, besonders für die Naturwissenschaften, haben sich durch die Forschung ebenfalls zumTeil neue Aspekte gezeigt, die ihre Auswirkungen auf die Lehrerbildung haben.

b) Gegenwärtig haben die Schüler wöchentlich 38 bis 41 Pflichtstunden zu besuchen. Dazu kommen bei begabten Schülern Freikurse, ein grosser Teil der Seminaristen spielt noch ein zweites Instrument, so dass mit den Hausaufgaben dauernd über 55—60 Stunden wöchentlich für die Schule gearbeitet werden muss.

Diese Überlastung zeitigt folgende Resultate:

Wenn ein Schüler alle Pflichten, die von ihm verlangt werden, erfüllen will, wird er gesundheitlich geschädigt. Auf die Dauer ist eine solche Belastung aber nicht tragbar, deshalb kann der Schüler nicht mehr allen Anforderungen genügen. Er muss entweder gewisse Fächer vernachlässigen oder sich in allen Fächern mit einer oberflächlichen Arbeit begnügen. Damit wird aber der ganze Bildungswert in Frage gestellt, denn nur durch eine eigene Verarbeitung und Vertiefung des in der Schule behandelten Stoffes können die Erkenntnisse wirklich zu eigen gemacht werden. Die übermässige Stundenzahl gefährdet also in erheblichem Masse die Gesamtarbeit der Lehrerbildungsanstalt. Wird die Pflichtstundenzahl zu hoch angesetzt, so kann der Schüler keine Freikurse besuchen; dadurch können gewisse Anlagen zu wenig ausgebildet werden.

Aus diesen Gründen kann die Überlastung der Schüler nicht mehr verantwortet werden; die Stundenzahl ist auf ein vernünftiges Mass zu reduzieren. Der Schüler soll in den untern Klassen (in denen er an selbständiges Arbeiten zu gewöhnen ist) wöchentlich 34—35, in den obern 32—33 Pflichtstunden besuchen. Wenn der Bildungsstoff des Seminars nicht vermehrt werden müsste, ergäbe sich bereits aus dieser Reduktion eine Verlängerung um ein halbes Jahr (jetzt umfasst das Programm 153½ Jahreswochenstunden in 4 Jahren; bei einer vernünftigen Zuteilung werden noch 18 Jahreswochenstunden des 5. Jahres beansprucht.) Die Bildungsaufgabe des Seminars verlangt aber zusätzliche Zeit, besonders für die Methodik und die praktische Lehrtätigkeit, aber auch für Heimatkunde und ein Wahlfach. Somit ergibt sich auch aus diesen Argumenten eine Verlängerung um ein Jahr auf 5 Jahre.

c) Die Lehrerbildung hat die Selbständigkeit der Schüler in besonderem Masse zu fördern. Das Unterrichtsverfahren ist deshalb so zu gestalten, dass die Schüler nicht passiv-rezeptiv, sondern aktiv-produktiv am Unterricht teilnehmen. Diese Methode, die aus der Aufgabe der Lehrerbildung hervorgeht, benötigt aber viel mehr Zeit, als bei einer vierjährigen Ausbildungsdauer zur Verfügung steht.

d) Erst mit etwa 19½ Jahren werden die Schüler reif und befähigt, sich mit den geistigen Grundlagen pädagogischen Wirkens bewusst auseinanderzusetzen. Bei einer vierjährigen Ausbildungszeit steht für diese Besinnung auf das Wesen, die Ziele und die Mittel der Erziehung und die Folgerungen, die sich daraus für den Erzieher ergeben, nur ein halbes Jahr zur Verfügung. Diese Zeit vermag in keiner Weise zu genügen — selbst dann nicht, wenn in diesem letzten halben Jahre ausschliesslich Pädagogik betrieben würde — da auch für die Bewältigung dieser Fragen eine ausreichende Zeitspanne für die Reifung und innere Verarbeitung zur Verfügung stehen muss.

Für die für die Lehrerbildung typischen Anliegen der Heimatkunde und des Wahlfaches sind die Grundlagen erst in der zweiten Hälfte des vierten Schuljahres vorhanden.

e) Es gehört zur Ausbildung des Primarlehrers, die Wirklichkeit des nahen Lebensraumes und des ursprünglichen und intuitiven Erlebens in seiner muttersprachlichen Ordnung wieder zu erfahren, da die Kinder, die er unterrichtet, in dieser Welt beheimatet sind. Der Lehrer muss selbst in einer vertrauten, für ihn lebendig gewordenen und durch ihn in ihren vielfältigen Beziehungen erfassten Welt zu Hause sein, die er in ihrer konkreten Erscheinung als Heimat erlebt. Solche Heimatkunde als Bildungsfach am Seminar ist in einem sehr weiten Sinne zu verstehen als Erkenntnis und Beobachtung, als umfassendes und eindringendes Verständnis und als sprachliche Mitteilung dessen, was ringsum besteht, lebt und geschieht. Sie vereinigt die Unterrichtsgebiete und Forschungsmethoden der einzelnen Lehrfächer, indem sie anhand bestimmter naher Lebenseinheiten und Wirklichkeitskomplexe das Zusammenwirken und die gegenseitigen Abhängigkeiten von Bodenformen, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, Wirtschaft, politischer und Kulturgeschichte, Sprache, Architektur, bildender Kunst, Musik und Dichtung verstehen und aussagen lehrt.

Damit der Seminarist die Bedingungen, Anforderungen und Methoden selbständigen wissenschaftlichen Arbeitens kennen lerne und sich grundlegende Fähigkeiten dazu aneigne, soll er, als Abschluss seiner fachwissenschaftlichen Ausbildung, Zeit und Gelegenheit erhalten, aus dem Kreis der Unterrichtsfächer ein bestimmtes Fach zu wählen und eine begrenzte, mit seinem persönlichen Erleben und Interesse zusammenhängende Aufgabe zu bearbeiten. Eine solche Arbeit bildet den Abschluss seiner wissenschaftlichen Ausbildung, sie weist ihm den Weg zu künftiger wissenschaftlicher Tätigkeit und soll entscheidend sein Vermögen selbstän-

digen Urteilens und Gestaltens, strenger Sachlichkeit und geistiger Zucht stärken.

Weiterbildung

Die beste Zeit für die Weiterbildung der schon im Berufe stehenden Lehrer dürfte zwischen dem zweiten und dem sechsten Jahr der Berufsausübung liegen. Der Zeitpunkt soll vom jungen Lehrer innerhalb dieser Grenzen selbst bestimmt werden können.

Innere Gliederung

Die gesamte Ausbildungszeit ist so zu gliedern, dass dem Seminaristen ermöglicht wird, sich längere Zeit mit einem Gebiet oder mit einer in sich geschlossenen Gruppe von Anforderungen zu befassen, um so einer gefährlichen Verfächerung und einer leeren Betriebsamkeit begegnen zu können. Daraus ergibt sich eine Schwergewichtsbildung, die eine Verbindung zwischen den Anforderungen der Lehrerbildung und der Reife der Schüler darstellt.

Aufbau

Das Seminar baut auf die dritte Bezirksschulklasse auf, umfasst 5 zusammenhängende Jahreskurse und schliesst mit einem Weiterbildungskurs ab. Die fünf Jahreskurse werden gegliedert in ein Unterseminar von 3½ Jahreskursen und ein Oberseminar von 3 Semestern.

Das Unterseminar hat vorwiegend die Grundlagen für die allgemeine Bildung zu schaffen, wobei die musischen Fächer gegenüber andern Mittelschulen besonders zu pflegen sind. Durch eine zweckmässige Aufgliederung der Fächer und Berücksichtigung der möglichen Querverbindungen innerhalb der verschiedenen Fachgebiete sind die Erlebnis-, Verarbeitungs- und Gestaltungskräfte zu fördern. Dabei ist der Anregung zu weiterer geistiger Tätigkeit, besonders aber der Festigung der sittlichen Kräfte durch entsprechende Gestaltung des Unterrichtes besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Pflichtstundenzahl ist so zu begrenzen, dass begabten Schülern ermöglicht werden kann, sich in besondern Kursen (Freikursen) in weitere Gebiete einzuarbeiten.

Gegen Ende des Unterseminars findet eine erste Kontaktnahme mit dem späteren Beruf statt.

Das Unterseminar schliesst ab mit einem Ausweis über Allgemeinbildung.

Das Oberseminar hat dem jungen Lehrer Einblick in das Wesen und Werden des Kindes zu verschaffen und ihn zu befähigen, die Kinder in die Welt und in die Gemeinschaft der Erwachsenen einzuführen. Durch Pädagogik und Psychologie, durch Methodik und eigene zusammenhängende Lehrtätigkeit wird der Seminarist auf die volle Berufsausübung vorbereitet. Geistige Selbständigkeit im Erfassen und sachlichen Bearbeiten von Problemen, die Kraft zur Entscheidung in sittlichen und weltanschaulichen Fragen, die Bewährung durch die Tat und die Verbundenheit mit der engern Heimat werden im Oberseminar besonders gepflegt.

Zum Abschluss erhält der junge Lehrer das Primarlehrerpatent und die Wahlfähigkeit; er kann somit seinen Beruf voll verantwortlich ausüben. Das Primarlehrerpatent berechtigt in gleichem Masse zum Studium an den Universitäten wie die Primarlehrerpatente der Universitätskantone.

Ein Weiterbildungskurs von 3—4 Wochen Dauer rollt die Probleme der Schule im Alltag in neuer Sicht auf und bietet Gelegenheit zur Besinnung und zur Erweiterung der menschlichen und pädagogischen Einsichten und Fähigkeiten. Er wird in Form von Diskussionen, Erfahrungsaustausch, Vorträgen und Schulbesuchen durchgeführt und knüpft immer wieder an die Erlebnisse der jungen Lehrer in Schulstube, Elternhaus und Öffentlichkeit an. Der Lehrer hat zwischen seinem vollendeten zweiten und dem sechsten Jahre seiner Berufsausübung den Zeitpunkt selbst zu wählen, an dem er diesen Weiterbildungskurs besucht.

Das Unter- und das Oberseminar bilden zusammen eine Einheit, die im Verband der Kantonsschule verbleibt. Allerdings unterscheidet sich das Seminar durch seinen Auftrag, durch das Alter der Schüler (die Seminaristen sind beim Austritt 1½ Jahre älter als die Maturanden) und durch die besondere Organisation von den andern Abteilungen. Die spezifischen Anliegen der Lehrerbildung können nur dann voll berücksichtigt werden, wenn das Seminar innerhalb der Kantonsschule eine genügende Freiheit und Selbständigkeit besitzt.

Dr. *P. Waldner*

Königliche Esche

Eine Esche weiss ich stehn,
Heisst Yggdrasill,
Ein Hochbaum,
Benetzt mit weissem Nebel.
Von da kommen die Taue,
Die in die Täler fallen;
Immergrün steht er
Über Urdas Brunnen.

(Völuspalied, aus der Edda, ca. 10. Jahrh.)

Yggdrasill ist die Welten-Esche, der grosse, germanische Weltenbaum, an dem Odin in Selbstopferung während neun Nächten hing. Der Baum trägt das Firmament. Sein Gezweig erstreckt sich über die ganze Welt, seine Wurzeln recken hinunter ins Reich der Göttin Hel und umfassen die Welten der Götter und Menschen, der Riesen und Toten. Drei Brunnen entspringen an seinem Fusse. Der Born der Norne Urd tränkt und nährt die Weltenesche, deren Wurzeln und Zweige von Drachen und Würmern benagt werden.

Nach einem andern nordischen Mythus entstammte das erste Menschenpaar einer Esche und einer Erle; die sagenberühmte Esche ist, mehr noch als die Eiche, der Heldenbaum altdeutscher Gedichte. Ihr zähes Holz lieferte den Recken die Waffe für Krieg und Jagd, den Eschenspeer. Darum steht oft für den Ger das altdeutsche ask (=Esche), wie z. B. auch für den Bogen aus Eibenholz das Wort Ybe gebräuchlich war. Kraft und edler Wuchs des königlichen Baumes wurden oft auf die stolzen Gestalten der deutschen Heldensage übertragen, so im Waltharilied aus dem 10. Jahrhundert, wo Walther von Aquitanien im Kampf gegen Gunther und die Burgunden mit einer sturmumtobten Esche verglichen wird. Wohl noch älter ist die Strophe aus dem angelsächsischen Alphabet:

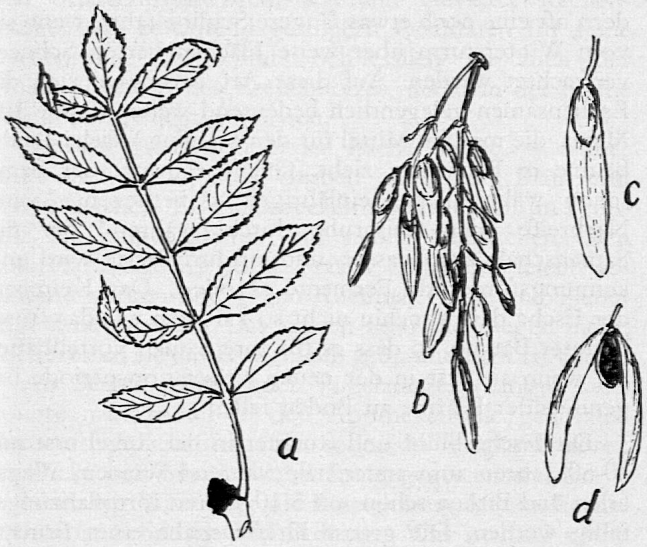
Esche ist überhoch,
Den Menschen wert,
Fest im Grund,
Hält recht stand,
Wenngleich sie anfallen
Viele Männer.

Auch die Römer rühmten die Schönheit und die zähe Kraft der Esche. Von Ovid stammt der Vers:

O, Esche, königlicher Baum,
Du Ehre unsrer Wälder!

Ihr Verbreitungsgebiet reicht ja von Norwegen und Schottland bis nach Mittelitalien und Nordspanien, und gelegentlich wird im Lateinischen das Wort fraxinus (=Esche) direkt für die Lanze verwendet. Der Artname Fraxinus excelsior nimmt ebenfalls auf den erhabenen Wuchs des Baumes Bezug.

Die Esche ist nicht, wie die Eiche, ein Baum der wilden Gebärde. Ihre Schönheit liegt im Ebenmass, in der Klarheit und Zielstrebigkeit ihres Wuchses. Oft wirkt sie geradezu stilisiert. Wohl entbehrt ihr schöngestraffter Stamm der schimmernden Glätte der Buche. Doch steht sie in der Höhe des Wuchses, die 35 Meter erreichen kann, der Nährmutter des Waldes kaum nach. Im Einzelstand als Parkbaum, z. B. in Anlagen von Genf und Lausanne, weist ihr Stamm oft einen gewaltigen Umfang, ihre Krone eine prachtvolle Wölbung auf, während sie sich im geschlossenen Bestand mit einem bescheidenen Wipfel begnügen muss. Der Gartenarchitekt schätzt die Eschenarten nicht nur wegen ihrer edeln Tracht, sondern auch wegen der Schönheit ihrer Herbstfarben.



a: Blatt, b: Fruchtstand, c: Frucht, d: Geöffnete Frucht

Die Systematik weist unserm Baum eine Art Sonderstellung zu, indem sie ihn bei den Ölbaumgewächsen einreiht. Ihre nächsten Verwandten sind demnach keine einheimischen Bäume, sondern, ausser dem altehrwürdigen Ölbaum, dem wichtigsten Fruchtbaum des Mittelmeergebietes, ein paar Ziersträucher, der Flieder, der Echte und der Winter-Jasmin, sowie der Liguster oder die Rainweide und die Forsythia mit ihren goldgelben Glöckchen, fast alles Einwanderer aus Osteuropa, Asien oder Nordafrika.

Ausser der Hohen Esche kommt in der Schweiz noch die Manna- oder Blumen-Esche vor, ein zierlicher, kaum 10 Meter hoher Baum, der im Sommer mit ganzen Sträussen weisser, starkduftender und schöngeschnittener Blüten prunkt. Fraxinus Ornus L. wird darum gerne auch in Anlagen nördlich der Alpen gepflanzt. Um Lugano herum ist sie ein Begleiter des Eichen- und Hopfenbuchenwaldes. Über den Namen Manna-Esche wird weiter unten noch zu berichten sein.

Aus Baumschulen haben allerdings auch noch andere Eschen ihren Einzug in unsere Parkanlagen gefunden, vor allem aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Weissesche, die Schwarzesche und die Grünesche; die Rundblättrige Esche und die Blauesche stammen aus dem Orient, die Rostblättrige Esche aus dem Kaukasus. Als Trauer-Esche wird eine Spielart der Hohen Esche bezeichnet, die durch hängende Zweige ausgezeichnet und darum oft auf Friedhöfen anzutreffen ist.

Von der Gattung Esche dürften an die 40 Arten bekannt sein. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist die gemässigte Zone der nördlichen Halbkugel, vor allem Nordamerika, Europa und Ostasien.

Der Lebensraum unserer Esche ist der periodisch grüne Sommerwald, der gekennzeichnet ist durch seine hochragenden, schlanken Bäume in dicht geschlossenem Verband, grossen Vorrats- und Zuwachsreichtum, vorwiegende Windblütigkeit, geringe Artenzahl, ziemlich zarte Blätter und reichen Bestand an Sträuchern. Sie ist mit Eiche, Linde, Ulme und Hagebuche zusammen ein Bestandteil des Laubmischwaldes, der in der mässig feuchtwarmen Jüngern Steinzeit vom atlantischen Westen her Mitteleuropa besiedelt hat. Diese Laubmischwälder halten sich an die tiefern Lagen und das Hügelland und überlassen die Bergstufen den Buchen- und den Tannenwäldern. Immerhin finden wir die Esche oft auch an schattigen Steilhängen wie in den feuchten Ahorn-Eschenwäldern mässig geneigter Schuttböden mit viel Sickerwasser, auf Schwemmböden von Bächen und Flüssen, in den Lindenmischwäldern voralpiner Föhngebiete und in zahlreichen Übergangsregionen.

Reine Eschenbestände finden sich nur an wasserreichen Orten, auf quelligen, aber nicht versumpfenden Böden, längs gleichmässig wasserführenden Flüssen, denn die Esche ist ein grosser Wasserverbraucher. Ihre Wasserverdunstung während einer Vegetationsperiode (April-Oktober) wird pro 100 Gramm Blatt-Trockengewicht mit 102 kg angegeben, was einer mindestens 20 cm hohen Wasserschicht entspricht. Sie übertrifft damit die Birke mit 92, die Buche mit 91 und die Stieleiche mit 69 kg um ein wesentliches, nicht zu reden von den Nadelhölzern mit 9-14 kg.

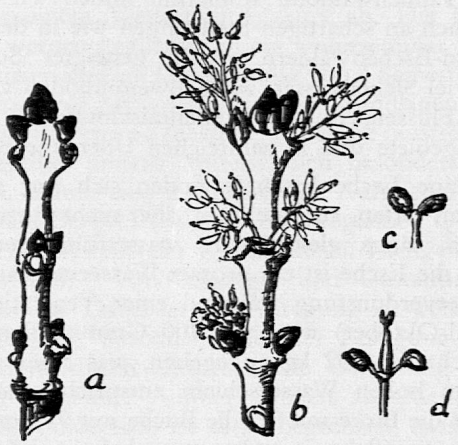
Das will nun freilich nicht heissen, dass die Esche nicht auch auf trockeneren Kalkböden vorkommt, doch unterscheidet sich auf solchen Standorten ihr Holz ganz wesentlich von dem der Eschen wasserreicher Böden. Es ist nämlich viel kurzfaseriger und weniger elastisch, deshalb auch wenig begehrt.

Typisch für die Esche ist ihre grosse Frostempfindlichkeit, die sie z. B. mit der Eiche teilt. Anderseits verjüngt sie sich aber leicht unter Schirm, d. h. sie eignet sich dank ihrer anfänglich geringen Lichtansprüche zur Ansamung im geschlossenen Bestand. Auch gegen Verunreinigungen der Luft durch waldschädliche Abgase von Industrien ist die Esche sehr empfindlich.

Bezüglich ihrer Nährstoffansprüche steht die Esche an der Spitze unserer Waldbäume, wobei allerdings die verschiedenen Mineralstoffe sehr ungleich verzehrt werden. Die Zuwachsleistung, wie der Forstmann die Holzproduktion bezeichnet, ist von Standort zu Standort verschieden; das Höhenwachstum erreicht mit 80 cm in den ersten vier Jahren einen mittleren Wert wie bei Lärche, Föhre, Eiche und Hagebuche, übertrifft das der Buche um das Doppelte und bleibt weit hinter dem der raschwüchsigen Erlen und Aspen (300-400 cm) zurück. Immerhin zählt die Esche zu den Waldbäumen, die unter günstigen Bedingungen schon in wenigen Jahren nach dem Anflug einen Pionierwald bilden können, der unentwickelte Rohböden zum Waldboden umge-

staltet. Dadurch wird die Esche zu einem waldwirtschaftlich wertvollen Baum, dessen Bedeutung durch die reichen Verwendungsmöglichkeiten des feinkörnigen und zähen Holzes noch gesteigert wird.

Aber auch wer sich ohne waldwirtschaftliche Hintergedanken mit dem schönen Baume beschäftigt, findet des Interessanten genug. Da ist einmal der Sonderfall der *Eschenblüte*. Andere Bäume sind entweder einhäusig oder zweihäusig oder sie besitzen Zwitterblüten. Die Esche aber kümmert sich nicht um solche Begriffe der Botaniker, sondern sie bildet in schöner Willkür gleich alle drei Blütenformen aus. In den blattachselständigen Rispen gibt es Blüten, die nur einen Stempel aufweisen, daneben aber auch solche mit zwei dunkelvioletten Staubfäden und schliesslich auch Blüten mit männlichen *und* weiblichen Blütenteilen. Die Esche ist also sowohl ein- wie zweihäusig und zwitterig. Oft finden sich auch winzige und hinfällige Kelchblätter, während Kronblätter bei der Hohen Esche ganz fehlen. Die Manna- oder Blumenesche dagegen bildet 2 oder 4 Kronblätter aus. Die Blüten erscheinen vor der Laubentfaltung, was für die Windbestäubung von grosser Bedeutung ist.



a: Zweigspitze in Knospenruhe, b: Blütenstand, c: Männliche Blüte, d: Zwitterblüte

Sehr hübsch und charakteristisch sind die dicken und schwarzbraunen Laubknospen mit ihrer feinen, samtartigen Behaarung und der streng kreuzförmigen Anordnung im paarigen Wechsel.

Nach dem Laubaustrieb untersuchen wir einmal eines der unpaarig gefiederten Blätter etwas genauer. Wir finden dabei auf der Oberseite des Hauptstiels eine deutliche Rinne. Wo die 9-13 Fiederblättchen sozusagen ungestielt aufsitzen, ist die Rinne des Hauptstiels etwas geöffnet. Das von den Blättchen aufgefangene Regenwasser wird so in die Hauptrinne geleitet und dort von besonderen Zellen aufgesogen.

Das Laub der Esche macht insofern eine Ausnahme von der Regel, als es im Herbst beinahe unverfärbt zu Boden fällt, wo es sich verhältnismässig schnell abbaut. Neben der Schwarzerle benötigt die Esche die kürzeste Abbauzeit, während die braun verfärbenden, kräftigeren Buchen- und Eichenblätter sich viel langsamer zersetzen. Rascher Streueabbau ist von günstigem Einfluss auf den Boden. Die Bodenlebewesen nehmen sich der Eschenblätter besonders liebevoll an, und sowohl die Regenwürmer wie die Tausendfüssler lassen Buchen- und Eichenblätter liegen, wenn Eschenlaub zu haben ist! Von ihrer gewaltigen Arbeit unter Tage macht man sich erst einen rechten Begriff, wenn man weiss, dass Regenwürmer während einer einzigen Vegetationszeit pro Hektare mehr als 50 Tonnen Erde umarbeiten!

Ganz kahl ist freilich auch nach dem Laubfall die Esche nicht. In dicken Büscheln hängen die zierlich geflügelten Früchte an den grauen Zweigen; die einen ganz flach, andere wieder propellerartig gedreht, so harren sie der Winterstürme, als wollten sie sagen: «Wenn nur was käme und mich mitnähme!» Sehr flugtüchtig sind sie nämlich nicht, denn wenn auch die Fruchthülle flügelartig ausgebildet ist, so ist doch die Frucht selber zu schwer für eine längere Luftreise. Zwischen den beiden Fruchtfächern ist ein Same verborgen, der glücklicherweise viel länger, nämlich bis drei Jahre, keimfähig bleibt als viele der flugtüchtigeren Samen z. B. der Weiden, Pappeln und Ulmen. Und doch gewinnen diese in der Regel den Wettlauf um die Besiedlung von Kahlflächen, denn zu ihrer grössern Flugfähigkeit gesellt sich noch die Frosthärte und ihre Bedürfnislosigkeit in Bezug auf Boden und Feuchtigkeit. Da kommt die Esche nicht mehr mit! Ihr kommt es freilich noch zugute, dass ihre überhängenden Fruchtstände nicht plötzlich abfallen, sondern sich erst nach und nach auflösen, finden wir doch in jedem Frühjahr neben den neuen Blüten noch zahlreiche Früchte an den Zweigen. Die während des Winters abfallenden Samen machen übrigens nicht nur eine kurze Flugreise, sondern oft eine noch etwas längere Schlittelfahrt, wenn sie vom Wintersturm über weite Flächen harten Schnees verfrachtet werden. Auf diese Art verbreiten sich die Eschensamen gelegentlich bedeutend weiter als die 100 Meter, die man im Mittel für den «Anflug» vieler Laubbäume in Rechnung zieht. Offenbar macht der Same schon während des einjährigen «Überliegens», eine Nachreife oder Keimruhe durch, während der die Samenschale z. B. wasser- und luftdurchlässig wird und keimungsfördernde Fermente aktiviert. Das Keimbett der Esche darf ohnehin nicht so kalt sein wie das frosthärterer Bäume, so dass es für ihre Samen vorteilhafter ist, wenn sie erst in der neuen Vegetationsperiode bei genügender Wärme zu Boden fallen.

Die Esche blüht und fruchtet in der Regel erst mit 40-50 Jahren zum erstenmal, während Weiden, Weisserlen und Birken schon mit 5-10 Jahren fortpflanzungsfähig werden. Die grosse Kraftausgabe eines Fruchtjahres bedingt, dass Eschen nur alle 3-4 Jahre reichlich blühen und fruchten. Auch in dieser Beziehung sind die alljährlich gleichmässig blühenden Weiden, Pappeln, Birken und Erlen gegenüber der Esche im Vorteil. Diese sind ja auch die ausgesprochenen Erstsiedler auf Schlag- und Brandflächen wie auf den Schwemmböden der Flüsse.

Hat sich aber die Esche einmal über ihre Lebenskraft ausgewiesen und über die Konkurrentinnen erhoben, dann wird sie ziemlich unduldsam, unterdrückt alles rund um sich her und baut ihren geraden Stamm zu imponierender Höhe auf. Dabei ist es interessant, dass männliche Eschen geradwüchsiger sind als weibliche Exemplare. Sie bilden auch weniger sog. Zwiesel, d. h. zwei oder mehr gleichstarke Äste, sondern behalten ihre Stammachse länger bei.

Eschenholz ist bekanntlich ein sehr gesuchter Artikel, besonders wenn es von kräftigen, jungen und raschgewachsenen Bäumen mit breitem, weissem Splint stammt. Es ist ringporig, das Kernholz zuerst gelblich, später braun; sein spezifisches Gewicht beträgt lufttrocken 0,74. Wo man ein helles, schönes Holz von biegsamer Zähigkeit und Tragfestigkeit, von feinem Korn

und guter Zeichnung braucht, da greift man zur Esche. Seine Bruchfestigkeit machte es schon im Altertum zum bevorzugten Holz für Speere und Lanzen. Während die Griechen und Römer sich noch mit 2-3 Meter langen Speeren begnügten, wiesen die Langspiesse des Mittelalters oft die respektable Länge von 8 Metern auf. Auch als die Eschenspeere durch die Schiesswaffen verdrängt wurden, musste der königliche Baum weiterhin für kriegerische Zwecke herhalten, denn nun wurden aus dem starken und harten Holz Gewehrschäfte hergestellt, ebenso Armeefuhrwerke aller Art, Sturmleitern, Schanzzeugstiele usw. Friedlicheren Zwecken führte der moderne Sport das Eschenholz zu: Barrenholme, Sprossenwände, Gitterleiter, Schwebekante, Sprungbretter, Schlaghölzer und andere Spielgeräte dienen dem Turner; Speer und Diskus des Leichtathleten sind aus Eschenholz und Eisen, das Ruder des Wassersportlers, der Ski des Skiläufers, der Stock des Hockeyaners meist auch aus Esche. Die Möbelschreinerei der älteren und neuesten Zeit kann des schlichten und gediegenen Eschenholzes nicht entraten, da es leicht polierbar und färbbar ist und gedämpft auch mühelos gebogen werden kann. Sehr beliebt ist das Maserholz der Manna- oder Blumenesche. Grosse Mengen von Eschenholz verarbeiten auch der Bauschreiner und die Fabrikanten von Eisenbahn- und Strassenbahnwagen, während Gevatter Rechenmacher mit bedeutend geringern Qualitäten für seine Rechenzähne auskommt! Schliesslich sei auch der grosse Heizwert des Eschenholzes, der dem der Buche nahekommt, nicht vergessen.

Die gelbgraue Rinde der Esche diente — früher mehr als heute — zum Gerben sowie zum Blau- und Schwarzfärben. Zu Heilzwecken sammelt man im Frühjahr die jungen Blätter, die neben ätherischen Ölen und Harz das Glykosid Fraxin enthalten, leicht abführend wirken und gegen Rheuma, Gicht und Fieber angewandt werden. Das wissen zwar die Ziegen nicht, doch fressen sie das Eschenlaub grün und gedörrt gerne!

Als Semen fraxini oder Vogelzungen (Lingua avis) konnte man früher in den Apotheken die gedörrten Eschenfrüchte kaufen. Sie sollen in England unreif gepflückt und mit Salz und Essig gegessen werden.

Noch ein Wort über die Bezeichnung Manna-Esche! Manna ist hebräisch und bedeutet: Was ist das? «Man hu?», fragten die Juden auf ihrer Wüstenwanderung, als ihnen Mose das Himmelsbrot zeigte, das «rund und klein in der Wüste lag wie der Reif auf der Erde». «Und das Haus Israel hiess es Man. Und es war wie Koriandersamen und weiss und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig.» (2. Mose 16). Die Manna aber, die die Israeliten bis an die Grenze des Landes Kanaan assen, stammte jedenfalls von der Mannaflechte, die in Trockenzeiten einschrumpft und vom Winde weit in Wüsten- und Steppengebiete hineingetrieben wird. Das Manna der Blumenesche dagegen ist eine zuckerhaltige Ausschwitzung, die als Hauptbestandteil den Zuckeralkohol Mannit enthält und auf Kalabrien und Sizilien durch Ritzen der Manna-Eschenrinde gewonnen wird. Es wird als Nahrung genossen, mehr aber noch in der Kinderheilkunde als mildes Abführmittel verwendet. Ähnliche Drogen werden aus der kalifornischen Zuckerkiefer, aus persischen Eichen, aus den Tamarisken des Sinai und dem Blauen Gummibaum (Eucalyptus globosus) des Mittelmeergebietes gewonnen.

In der Volkskunde spielt die Esche keine grosse Rolle. Im «Froschmeuseler» des Predigers und Schulrektors Georg Rollenhagen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts wird auf den auch heute noch in slawischen Landen verbreiteten Glauben hingewiesen, die Schlange fliehe den Schatten der Esche:

«Ich bin von den Alten gelart,
Der Eschenbaum hab diese Art,
Dass kein Schlang unter ihm bleib,
Der Schatten sie auch hinweg treib,
Ja, die Schlang eher ins Fewer hinleufft,
Ehe sie durch seinen Schatten schleifft.»

Aus dem Werdenbergischen wird folgender Aberglaube überliefert: Am Karfreitag, bevor die Sonne die höchsten Berggipfel beschienen hat, wird ein Ast der Esche unter Ansprechung der drei höchsten Namen in drei Streichen abgehauen. Der Ast darf gar nicht berührt werden und muss mit dem dritten Streiche gefallen sein. Nun lässt man ihn liegen, bis ihn die Sonne beschienen hat, erst dann darf man ihn holen. Ein kleines Spänchen solchen Eschenholzes, auf irgend eine Wunde gelegt, heilt dieselbe schnell und stillt den Schmerz auf der Stelle. — Ich rate aber doch eher zu einem antiseptischen Verband!

Hans E. Keller

Das neuerstellte Römerhaus in Augusta Raurica

(Siehe dazu die heutige Titelseite)

Bevor wir uns der Laube zuwenden, staunen wir über die einfache Schönheit eines römischen Daches. Die Ziegel wurden eigens dazu in der Ziegelei Frick hergestellt. Durch den Eingang betreten wir den rechteckigen Innenhof, der für die umliegenden Räume das Licht eintreten lässt. Vorbei an einem Standbild des Hercules — zertrümmert aufgefunden in der Tempelhofanlage Grienmatt bei Augst — gelangen wir in die *Küche*. Einige Flachbrote beweisen, dass der halbkugelförmige *Backofen* auch etwas taugt. Der verblüffend einfache *Herd* wurde nach einem Vorbild in Pompeji gebaut. Die Küchengeräte muten uns geradezu modern an, und riesige Krüge für Essig und Oel erinnern an Gefässe, die in südlichen Ländern noch heute verwendet werden. Mittlerweile sind wir in Gedanken schon ganz bei den Römern und sehen im Geiste das emsige Tun beim Zubereiten eines leckeren Gastmahles!

Vornehme Römer legten sich zum Essen auf ein leicht geneigtes Sofa, während ihre Sklaven Speisen und Getränke herbeitrugen. Im *Sommer- und Esszimmer* sind diese sonderbaren Liegestätten — mit dunkelrotem Tuch bedeckt — U-förmig um einen steinernen Abstelltisch angeordnet. Ein seltsamer Anblick! Überhaupt hat dieser Raum sein besonderes Gepräge. Ein prachtvoller Mosaikboden, der 1947 beim Ausgraben eines römischen Landhauses in Hölstein entdeckt wurde, hat hier seinen stilgerechten Platz gefunden.

Was wäre ein römisches Haus ohne Bad — oder besser gesagt: ohne die *Bäder*! Wohlhabende Hausbesitzer benützten für heisses, lauwarmes und kaltes Bad je ein besonderes Zimmer. Im Heissbad bleiben wir am längsten stehen, denn dort sind Boden und Wände teilweise offen gelassen, damit der Besucher die sinnreiche *Warmluftheizanlage* studieren kann.

An zwei *Schlafzimmern* vorbei kommen wir zur *Gewerbehalle*. Hier nimmt uns gleich die *Metzgereiabteilung* gefangen. An einem drehbaren Galgen hängt über einem Ziegelherd der Fleischsiedekessel. Kessel und Kette sind getreue Nachahmungen von Originalfunden in Straubing an der Donau und Wagen bei Rapperswil, während der Herd aus den Augster Ausgrabungen stammt. Die bisherigen Forschungen deuten darauf hin, dass von Augusta Raurica aus ein ansehnlicher Rauchfleischexport nach Gallien und Rom betrieben wurde, so dass der imposante *Räucherofen* für das Augster Römerhaus seine besondere lokale Bedeutung hat. Unter den Werkzeugen und Erzeugnissen der damaligen Handwerker — der Laie vermag sie allerdings nicht alle zu deuten — fallen uns zwei Kugelamphoren auf, mit denen man Delikatessen aller Art aus fernen Ländern in unsere Gegend transportierte. Wir staunen wieder einmal mehr über das technische und künstlerische Können und über den hohen Stand der Lebenshaltung vor zweitausend Jahren!

Zum Abschluss unseres Rundganges durch die römische Vergangenheit kommen wir in einen *Kaufladen*. An der Wand hängt — als wertvollster Wandmalereifund von Augst — das Bild eines Rennwagens. Ein marmorner Ladentisch enthält Töpfe für verschiedene Leckerbissen, wie sie dem kauflustigen Publikum feilgeboten wurden. Die jungen Besucher werden nicht versäumen, das hölzerne Türschloss zu betätigen; und wie staunen sie über diese ausgeklügelte und doch so einfache Türsicherung.

Wie wir wieder ins Freie treten, können wir uns nur langsam von der durchwanderten Vergangenheit lösen und uns in die Gegenwart zurückfinden. Erst unten auf der Landstrasse, wo sich die Autokolonnen von Zürich und Basel kreuzen, fühlen wir uns wieder in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts! Wer aber von der belebten Heerstrasse abbiegt, um für eine Weile bei den alten Römern zu sein, erlebt eine eindrückliche und lebendige Geschichtsstunde. *Otto Ramp,* Binningen

Schule, Elternhaus und Öffentlichkeit

Im Berner Schulblatt vom 10.3.56 beklagt sich die Sektion Bern des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in einem offenen Brief darüber, dass die Schularbeit durch die öffentlichen Diskussionen (am Radio) empfindlich gestört und erschwert werde.

Es ist ein altbewährter Grundsatz der Lebensweisheit, die Ursache von Widerwärtigkeiten, Unannehmlichkeiten und Leiden zuerst bei sich selbst zu suchen, und wenn wir auch hier so vorgehen, finden wir zu unserer Beschämung, dass es tatsächlich immer und überall Lehrer gewesen sind, die zur öffentlichen Kritik an der Schule ermunterten oder sie gar selbst ausübten. Wer anders als wir Lehrer hat das Vorurteil gezüchtet und genährt, dass in unterrichtlichen und erzieherischen Fragen jedermann ungescheut mitreden könne und solle, als ob pädagogisches Verständnis und Geschick angeboren wären? Lehrer haben Elternabende eingeführt und Elternvereinigungen gegründet, Lehrer haben in unzähligen Zeitungsartikeln, Broschüren und Büchern die Schule und ihre Lehrer aufs Korn genommen, Lehrer veranstalteten öffentliche Rundfragen, die geradezu zur Kritik ermunterten, und Lehrer boten in Vorträgen und Büchern die nötigen Grundlagen zu solcher Kritik. Und schliesslich bewahrheitete sich dann das Wort «Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.»

Wir sind gottlob noch nicht so weit wie manchenorts in Deutschland, wo die Elternvereinigungen in alles und jedes dreinreden. (Auch diese Elternräte wurden übrigens von Lehrern gegründet, nicht von den Eltern und nicht von den Behörden.) «Der Lehrer fürchtet sich vor dem Schulleiter, der Schulleiter vor den Eltern, die Eltern vor den Kindern — nur die Kinder fürchten sich vor niemandem», sagte mir dort ein Kollege, mehr im Ernst als im Spass! In dieser Aufzählung fehlt noch die Presse, besonders die illustrierte, die sich ein Fressen daraus macht, irgend einen «Schulskandal» aufzudecken. «Es gibt keine schüchternen Lehrlinge mehr, es gibt nur noch schüchterne Meister» hat schon Marie von Ebner-Eschenbach geschrieben, und heute gilt dieser Aphorismus wohl mehr als zu ihrer Zeit.

Sich selbst zu prüfen und wenn nötig selbst anzuklagen, ist gut und verdienstlich — es öffentlich zu tun (statt in Konferenzen und Fachblättern) ist eine Torheit, die meines Wissens nur im Lehrerstand vorkommt. Ich habe wenigstens noch nie davon gehört, dass Schreiner oder Schlosser die Mieter eines Neubaues zusammengerufen hätten, um ihnen zu beichten, was an ihrer Arbeit mangelhaft sei, oder sich solche Mängel vorwerfen zu lassen, und ich habe — um ein passenderes Beispiel zu wählen — auch noch nie davon gehört, dass ein Kinderarzt die Eltern seiner kleinen Patienten zusammenkommen liess. Nein, er erfüllt seine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen, aber er weiss, dass *er* der Fachmann ist, und lässt sich in seinen Auffassungen und in seinem Vorgehen nicht von jedem Laien beeinflussen. Umgekehrt empfindet er sich ganz im Sinne Pestalozzis als «Lückenbüsser» und weiss, dass die *Eltern* die Verantwortung dafür tragen, dass ihre Kinder gesund heranwachsen. Genau so, scheint mir, sollten es auch die Lehrer wieder halten, und statt sich neue erzieherische Aufgaben zuweisen zu lassen, sollten sie endlich gerade heraus erklären, dass sich die Schule mit der Erziehung nur so weit befasse, als sie durch Unterricht und Zusammenleben in der Schule bedingt sei (was immerhin ein ordentliches Stück ist), dass die Erziehung im übrigen die Sache der Eltern sei und bleibe. Von dieser Auffassung lassen wir uns auch durch den Einwand nicht abbringen, dass heute in vielen Familien auch die Mutter arbeiten gehe.

Jede Tiermutter weiss, dass Nestwärme und Geborgenheit für ihre Jungen unerlässlich sind, wenn sie gedeihen sollen. Wenn die Menscheneltern es nicht mehr als ihre selbstverständliche Pflicht ansehen, ihren Kindern ein richtiges Heim zu bieten und ihre Kinder zu erziehen, wenn die Eltern diese ihnen von der Natur zugewiesene Aufgabe nicht mehr erfüllen können oder wollen — dann ist es um ein Volk sowieso geschehen, Erziehung in der Schule hin oder her. *Th. M.*

Aus «Kunst und Volk»

Blätter zur Förderung des Verständnisses für das Schaffen in der bildenden Kunst.

Massgebend in der Kunst sind Gehalt, Tiefe, Form, kurz Qualität, nicht Modernität; modern kann auch gleichbedeutend sein mit leer, gehaltlos und schlecht.

Aus der oben erwähnten Zweimonatschrift, Herausgeber Albert Rüegg, Maler, Rebbergstrasse 43, Zürich. Heft 3, 18. Jahrgang.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Das Lehrerseminar Wettingen führte auch im vergangenen Schuljahr (laut Jahresbericht 1955/56) eine *Konzentrationswoche* durch, deren Programm neuerdings einige ganz vorzüglich gewählte Themen aufweist. Während sich beispielsweise die Klasse Ia unter der Aegide von Deutsch- und Turnlehrer mit «Klang und Rhythmus der Sprache» beschäftigte, machte sich die Parallelklasse mit dem «Leben am Wasser» (Biologie und Deutsch) vertraut. Wieder eine andere Klasse bearbeitete die Heimatkunde von Böttstein (Bezirk Zurzach) nach allen Kanten, und die Klasse IVb machte sich mit Hilfe von Musik- und Zeichenlehrer mit Problemen der zeitgenössischen Kunst vertraut. Die Klasse IVa jedoch versenkte sich in die vielschichtigen Fragen der übernationalen Organisation und erhielt dabei durch Seminardirektor Dr. Paul Schäfer einen gedrängten Ueberblick über «Die eine Menschheit und ihre Differenzierung und Aufspaltung». Zum Gelingen trug Dr. Fritz Wartenweiler Wesentliches bei, und noch lange nach Ablauf der Konzentrationswoche wirkten die gewonnenen Eindrücke und Belehrungen nach: An einem Wochenende wurde die entfachte Diskussion auf dem Herzberg (ob Aarau) weitergeführt, worauf dann die Klasse an einem Winterabend auch die übrige Schülerschaft des Seminars mit diesen bewegenden Fragen bekannt machte. Wenn durch eine Konzentrationswoche solches erreicht wird (dass nämlich die Schüler noch nach Wochen oder gar Monaten vom Thema «umgetrieben» werden), dann ist ihr Wert, ist ihre Daseinsberechtigung erwiesen. Der Normalunterricht mit seiner leidigen Verfächerung brächte kaum eine auch nur halbwegs ähnliche Wirkung zustande. *nn.*

Richard Zwimpfer †

Im Verlaufe einiger Kommissionen im Stadtzentrum überfiel Richard Zwimpfer während des Parkierens seines Wagens am 26. Juli d. J. ein heftiges Unwohlsein, das die sofortige Überführung ins Kantonsspital nahelegte. Drei Stunden später war der sonst stets geistig und leiblich so frische und muntere Kollege, dem niemand sein Alter ansah, am Gewebetod des Herzens, an einem der perfiden Infarkte, verschieden. Am letzten Montag wurde er bei selten grosser Beteiligung aus der Stadtbevölkerung, von den Spitzen der städtischen und kantonalen Schulbehörden, von wohl 200 Lehrern von Stadt und Land, von seinen Sängerkameraden von der Liedertafel, deren Ehrenmitglied er war, vom Konzertverein und vom Kantonalen Lehrergesangverein zu Grabe geleitet. Rektor Dr. P. Fässler sprach den Dank für die 41 Jahre vorzüglicher Tätigkeit als Lehrer an den städtischen Sekundarschulen und besonders auch als Erzieher für die Öffentlichkeit aus, und der Präsident der Liedertafel umriss die Leistungen Zwimpfers zur Förderung des musikalischen Lebens der Stadt Luzern.

Im Laufe seiner langen Unterrichtstätigkeit hat Richard Zwimpfer, dem das Ansehen der Schule und besonders der Lehrerschaft ein dringendes Anliegen war, für das er arbeitete und warb, fast alle Berufsämter versehen: er war Präsident des Städtischen und des Kantonalen Sekundarlehrervereins, des allgemeinen Lehrervereins der Stadt und mancher amtlicher Schulkommission. Im Jahre 1939 wurde er Mitglied des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins und von 1946 bis 1950 war er, was ganz ausser aller Regel ist, während zweier Amtsperioden zum Präsidenten bestimmt. In seine Zeit fiel die Neuordnung des kantonalen Besoldungswesens und des Zentenariums des Vereins, das in Sursee 1949 unter Zwimpfers Leitung sehr würdig gefeiert wurde.

Nach dem obligaten Ausscheiden aus dem erwähnten Vorstand blieb Zwimpfer weiterhin Spezialbeauftragter für die Schaffung einer kantonalen Lehrer-Pensionskasse. Noch fehlt eine solche. Die Lehrer erhalten beitragslos eine kantonale Altersunterstützung, die je nach Vermögen und Einkommen von Fall zu Fall geregelt wird. Mit Prof. Dr. Saxer von der ETH als wissenschaftlichem Berater arbeitete Richard Zwimpfer, sehr geschickt im Umgang mit Behörden, seit Jahren an der Vorbereitung der schwierigen, sehr komplizierten sozialen Institution. Er hoffte die Frucht dieser Tätigkeit noch als aktiver Lehrer zu erleben; schien er doch der Gefahr entgangen zu sein, die Grossvater, Vater und seine zwei Brüder in den frühen Fünfzigerjahren durch den Herztod dahingerafft.

Richard Zwimpfer wurde 1891 in Grosswangen geboren. Sein Vater war Sekundarlehrer in Willisau, wo der Sohn die Primar- und Mittelschule besuchte. Nach dem Erwerb des Lehrerpatentes in Hitzkirch und Stellvertretungen in Sekundarschulen der Landschaft, besuchte er ein Semester lang die Universität Neuchâtel und holte sich den damaligen kantonalen Sekundarlehrerausweis. Er unterrichtete 3 Jahre in Malters, bezog die Lehramtsschule an der Universität Bern und erwarb das bernische Sekundarlehrerpatent. Seit 1915 war er Sekundarlehrer in der Stadt Luzern, wo er als ganz vorzüglicher Pädagoge beliebt und anerkannt war. Das Inspektoratsamt lehnte er s. Z. ab, um mehr Zeit für die eigene Klasse zu haben. Der SLZ war er ein treuer Leser, der das Blatt recht eigentlich studierte, auch manchen Beitrag zum kantonalen Nachrichtendienst verfasste. Durch seine vorzüglichen Beziehungen zur ganzen Lehrerschaft hat er indirekt auch zum Ansehen des SLV im stillen viel beigetragen. *Sn.*

Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen durch Errichtung von Patenschaften!

Nochmals: Gesundheitslehre auf der Elementarstufe

Das Thema «Gesundheitslehre» gehört sicher zum eisernen Bestand eines Elementarunterrichtes, sofern es sich einigermassen auch um «Lebensschule» oder lebensnahe Schule handeln soll. Die Gesundheit ist immer wieder durch ein Zuviel oder ein Zuwenig der Gesundheitspflege bedroht. Dabei können nicht einmal Grenzen gezogen werden zwischen Orten, vielleicht besonders städtischen, mit einem Zuviel, und ländlichen, mit einem Zuwenig. So wird beispielsweise Weissbrot heute in Stadt und Land gleicherweise geschätzt, und übertriebener Badebetrieb dringt auch immer mehr aufs Land. Es gibt auf jeden Fall jeder Schülergeneration immer wieder manch Neues beizubringen. In diesem Frühjahr wurde in der SLZ schon in zwei Nummern auf diese Gesundheitspflege hingewiesen: durch Dr. med. Anna Walthard-Schätti unter dem Titel: «Mehr Gesundheitspflege in der Schule», und durch L. Traber mit dem Beitrag: «Gesundheitslehre auf der Elementarstufe», der den erstgenannten ergänzen wollte. Da ich glaube, dass nicht genug auf die Bedeutung dieser Fragen hingewiesen werden kann, möchte ich zuerst die Schlussfolgerungen L. Trabers unterstreichen, «dass die Lehrerschaft den Unterricht in Gesundheitslehre bis jetzt schon nach Kräften gefördert hat und dass sie es nur begrüssen wird, wenn von seiten der Aerzteschaft und Schulbehörden starke Hilfstruppen anrücken» (SLZ, S. 673).

Wenn aber Schulbehörden und Eltern die Bestrebungen der Lehrer nicht nur nicht unterstützen, sondern ihnen manchmal direkt entgegenarbeiten, dann wird auch die Erziehung zur Gesundheitspflege durch die Lehrer problematisch. Der Lehrer wird von den Schülern bald als «Phantast» angesehen, wenn die Eltern die Forderungen der Lehrerschaft als überspannt oder undurchführbar abtun. Was soll man im Kapitel Hygiene über ein zweckmässiges Turnkleid sprechen, wenn die Eltern ein solches nicht «vermögen»? (Man «vermag» nur das Weissbrot und die Glace!) Wenn selbst in Zürich der Forderung, nach der Benützung des Abortes die Hände zu waschen, keine praktische Geltung verschafft werden kann, weil Seife und Handtücher fehlen, so kann man das bei den vielen Schulhäusern und Klassen vielleicht verstehen, weniger aber in einer Landgemeinde, wo wir an einer dreiklassigen Sekundarschule schon längst auf Handtücher warten und wo die Lehrer in der Schule eigene Handtücher verwenden müssen, wenn wir die vom Kreidenstaub bedeckten Hände waschen und trocknen wollen. Die in der Turnstunde verschwitzten Schüler müssen so auf den zum Teil recht weiten Heimweg geschickt werden. — Was soll bei Schulreise-Vorfreuden über gesunden Reiseproviant gesprochen werden, wenn trotz Einspruch der Lehrerschaft die Schulbehörde bestimmt (weil sie nach unserem kantonalen Recht «die Schule leitet»), dass die Schüler keinen Proviant mitzunehmen brauchen, sondern von der Schule zum «Z'nüni» eine Zervelat-Wurst, zum «Z'mittag» eine Bratwurst und zum «Z'vieri» wieder eine Zervelat bekommen. (So geschehen und durchgeführt an einem heissen Sommertag im Juli 1956.) Oder: Eine Lehrerin bittet ihre 1.—3.-Klasse-Primarschüler, für einen nachmittäglichen Bummel ein Z'vieri mitzubringen. Fast ein halbes Dutzend der Kleinsten der Kleinen bringen in einer Flasche vergorenen Apfelsaft! Den muss doch die Mutter eingepackt haben. Und dies trotz den Hinweisen der erfahrenen Lehrerin! — Was soll mit den Kindern über die Lust des Wanderns gesprochen werden, wenn die Schulausflüge von den Herren Schulräten auf ihre eigenen Jahrringe zugeschnitten und darum Märsche nach Möglichkeit gemieden werden? Dieses Jahr wurde den Schülern auf Antrag der Lehrerschaft wenigstens ein gut stündiger Marsch auf ebener Strasse konzediert (aber wohl nur, weil auf gleicher Strecke ein Postautokurs bestand, der die «Leiter der Schule» aufnehmen konnte). — Aehnliche Erfahrungen liessen sich über das rechtzeitige Zubettgehen und über Süssigkeiten inklusive Glace anführen. Was nützt alles Wissen auf dem Gebiet der Gesundheitspflege, wenn man gebunden zusehen muss, dass darüber zuletzt und «rechtlich» der Lehrer höchstens zu befinden, aber nicht zu bestimmen hat. Darum tut in erster Linie den Eltern und manchen Schulbehörden not, über die Gesundheitspflege von massgebender Seite orientiert zu werden. Der Lehrerschaft glaubt man auf diesem Gebiet zu wenig.

R. Gadient.

Zum 25. Dienstjubiläum von Lehrer X in Uetikon a/See

Der Präsident einer zürcherischen Schulpflege wünschte, dass bei Anlass des 25. Dienstjubiläums eines verdienten Lehrers an dessen Examenfeier ein Gedicht rezitiert werde. Die Redaktion der SLZ durfte dabei Vermittlerdienste leisten und schlug als Verfasser den Lehrer-Schriftsteller Rudolf Hägni vor. Kollege Hägni erfüllte die Aufgabe zur vollen Befriedigung der Schulpflege, deren Präsident uns folgendes schreibt: «Es wäre nett, wenn die Möglichkeit bestehen würde, diese Verse in der ‚Schweizerischen Lehrerzeitung' erscheinen zu lassen. Wenn im allgemeinen die Arbeit der Herren Lehrer immer wieder der öffentlichen Kritik ausgesetzt ist, dann müssen die Freunde der Schule dafür besorgt bleiben, dass durch anerkennende Worte die Waagschale wieder ins Gleichgewicht gebracht wird.» Diesem Wunsch kommen wir hier gerne nach. *Red.*

25 Jahr lang händ Si ggamtet
als Lehrer iez scho daa bin öis.
Das töörf me scho es bitzeli fyre!
Was das bedüütet, weiss ja keis,
wo nüd im Schueldienscht staad wie Sy:
a Aarbet, Müe, Geduld-ha, Flyss,
suscht bringt mes eebig niene hy!
D Kind sind ja hüt gar efang zablig
und händ de Chopf voll anders Züüg,
als was me i der Schuel sött trybe,
ring häds en Lehrer allwääg nüüd!
Und männgi wänd ä nüd begryffe,
dass daas, was d Schuel sy lehre wott,
für spööter nöötig sey im Lääbe,
wäme nüd unders Raad choo wott,
und wänn drum ales nüd wott bschüüsse,
so chas dänn choo, dass Stunde gid,
won au en Lehrer mängsmaal süüfzget:
«Mys Rede nützt ja ales nüüt!»
Und wänn er dänn na gseed im Lääbe,
wie s Urächt mängsmaal Meischter wird
und nüd säb, won er d Chind sött lehre,
chas sy, das er de Muet verlüürt.
Was gid em d Chraft, glych durezhebe?
D Liebi zun Chinde ganz elei,
wo nüd lang frööget, nüd wärweisset,
öb das Tue Wärt hei oder kei —
won eifach daa ischt wien es Wunder
und überhaupt nüd anderscht chaa,
als sich zun Chinden abepucke
und hälfe, wos e Hülf müend haa.
Nu wämer iez glych ä na sääge,
dass s offe Wäse, s fröhli Gmüet
von Chinden au e Quäll vo Sääge —
es Baad ischt, dass de Trüebsinn fliet!
So händ au Sy i dene Jahre
us Liebi gschafft und gwürkt für d Chind
und ene mängs mitggää is Lääbe:
de Bode gleit, dass furtchoo sind!
Für daas wämer iez ebe tanke,
s *Häärz* gid is d Woort y daa derzue!
Mer wöisched Ine au für d Zuekumpft
Chraft gnueg und Freud und Seelerue!

R. Hg.

Erfreuliches von unserer Jugend

Die *Jugendbibliothek im Pestalozzianum,* die vor ca. zwei Jahren auf Anregung von Sekundarlehrer Fritz Brunner gegründet wurde, erfreut sich eines stets wachsenden Besuches unserer Schuljugend.

Es ist köstlich zu sehen, wie an jedem freien Nachmittag sich die jungen Leser ernsthaft aus dem Bestand der etwa 5000 Bücher ihren Lesestoff aussuchen. Versunken in ihre Lektüre sitzen sie im gemütlichen Lesesaal, aber die Zeit reicht nicht aus, hier ihre Bücher auszulesen; so wandern sie denn, beladen mit zwei, drei Bänden heim, um oft schon nach kurzer Zeit wieder zum Umtausch zu erscheinen.

1930 Mitglieder (die Mitgliedschaft kostet 1 Franken im Jahr) zählte die Leserschaft bis zum 30. Juni dieses Jahres. Bis Neujahr waren es 1381. Im Jahr1955 wurden an 14169 Bezüger nicht weniger als 37209 Bücher ausgeliehen.

Ob diese nun wirklich auch gelesen würden, fragte sich die Kommission und lud an einem der letzten Mittwochnachmittage ihre «Kunden» zu einem Wettbewerb ein, der zeigen sollte, *wie* gelesen wurde. Schon der Aufmarsch war erfreulich. Fast 100 Knaben und Mädchen fanden sich ein, bleistiftbewaffnet und neugierig, was man denn tun müsse und was es zu gewinnen gebe.

Aus 12 Büchern, die zu den meistgelesenen in der Bibliothek gehören, wurden ihnen 1—2 Seiten vorgelesen und nach *Titel und Verfasser* gefragt. Und siehe da, das Ergebnis war verblüffend gut!

Wohl war die Aufgabe nicht allzuschwer gestellt, aber neben Beispielen von Olga Meyer, Elisabeth Müller, Johanna Spyri, Grimms Märchen hatten wir Bücher von Fritz Brunner, Max Voegeli, Ralph Moody, Hans Schranz und K. Pinkerton gewählt und waren über das Ergebnis erstaunt: 10 Schüler kannten sowohl Titel *und* Verfasser sämtlicher Bücher.

Dann galt es noch die Namen einiger Schweizer Jugendschriftsteller aufzuschreiben, und die letzte Frage lautete: Was kennt ihr für Bücher von Olga Meyer?

Auch diese Aufgaben wurden überraschend gut gelöst! Für je drei richtige Namen gab es einen Punkt, sodass zu den ersten (höchstens) 24 Punkten noch bis zu 5 weitere (für 15 richtige Namen) kamen. 29 Punkte waren das beste Ergebnis, aber gleich darauf folgten 7 mit 28 Punkten, 5 mit 25 Punkten, 3 mit 24 und 9 mit 23 Punkten. Über 20 Punkte erzielten im ganzen 55 Schüler und nur 11 blieben unter 15 Punkten.

Das sind fürwahr erfreuliche Resultate, welche die so viel beklagte Oberflächlichkeit unserer Jugend Lügen strafen.

Dabei haben die Mädchen etwas besser abgeschnitten als die Knaben. Unter den 16 Preisträgern, die je ein Buch erhielten, waren 11 Mädchen und 5 Knaben. 8 Mädchen mit 29 und 28 Punkten standen an der Spitze. Die Knaben setzten erst mit 25 Punkten ein und bei den Trostpreisen mit 23 Punkten waren 5 Knaben und 4 Mädchen beteiligt.

Einzelne Leistungen scheinen uns sehr beachtenswert. Nicht nur dass alle Verfasser und Titel richtig genannt wurden, eine ganze Reihe von Jugendschriftstellern wurden genannt und ein Mädchen zählte wahrhaftig 14 Bücher von Olga Meyer auf.

Interessant war es auch zu sehen, in welchen Stadtkreisen die Teilnehmer am Wettbewerb wohnten.

Selbstverständlich kam die grosse Mehrzahl aus dem Kreise 6, also aus der Nähe des Pestalozzianums. Dann folgten die Kreise 2 (Wollishofen) und 3, welche direkte Tramverbindung mit dem Pestalozzianum haben, während Stadtkreise, in denen sich Pestalozzibibliotheken finden, nicht vertreten waren. Die Schlussfolgerungen liegen auf der Hand.

Wir freuen uns über den schlagenden Beweis für die Berechtigung und den Nutzen unserer Jugendbibliotheken, die zu fördern unser aller Bemühen sein sollte. *E. E.*

Mutter ist nicht zu Haus

Die vom Allgemeinen Deutschen Lehrerverein herausgegebene Lehrerkorrespondenz, welche ihre Adressaten laufend mit deutschen Schulnachrichten und Artikeln zur pädagogischen Situation der Gegenwart beliefert, enthielt kürzlich ein Stimmungsbild, das auch uns Schweizer Lehrer interessieren dürfte und das wir darum hier nachdrucken. Auch bei uns gehen viele Mütter schulpflichtiger Kinder ausserhalb des Hauses dem Verdienst nach, und oft zum Schaden der Kinder, die ihre Mutter zu Hause bitter nötig hätten. Dort, wo der zusätzliche Verdienst der Mutter eine absolute Notwendigkeit ist, darf unsere Kritik nicht ansetzen. Es häufen sich aber die Fälle, wo der Zahltag der Mutter nur dazu dient, den Lebensstandard auf eine Weise zu heben, wie es für die Kinder durchaus nicht wertvoll ist.

Die Kinder strömen aus dem Schulhause auf die Strasse, jubelnd, die Glieder lockernd nach dem Stillsitzen während der Unterrichtsstunden des Vormittags. Daran hat sich seit Generationen nichts geändert. Schnell heimwärts zur Mutter, die bereits auf ihren kleinen Peter oder auf ihre grosse Inge wartet. Jedes Kind zieht es in die Obhut der Mutter. Da kann man sein Herz ausschütten, sich einen Rat holen oder, ganz schlicht, nur sich zu Hause fühlen. Denn die Mutter gleicht dem Magneten der Familie, der diese älteste natürliche Gemeinschaft zusammenhält. So empfindet es das Kleinkind in den ersten Schuljahren, das heranwachsende Mädchen der Vorpubertät, selbst noch der Lehrjunge, der von seiner Arbeitsstelle kommt.

Es sind in unseren Tagen nicht mehr allzuviele Kinder, die regelmässig zu Haus von der Mutter empfangen werden. Zum Teil liegt die Ursache dafür in den Kriegsfolgen, zum anderen Teil ist sie in den Auswirkungen des wirtschaftlichen Aufschwungs der letzten Jahre zu suchen. Kriegerwitwen gehen gezwungenermassen auf Arbeit, denn die Renten reichen nicht zum Leben. Auch die Arbeitslöhne reichen nicht immer aus, die Enge des Untermieterdaseins mit einer eigenen Wohnung zu vertauschen. Woher die Mittel beschaffen für den erforderlichen Baukostenzuschuss und für die Möbel im eigenen Heim? Mutter springt in die Bresche. Die Arbeitskraft der Frau ist heute überall in der Wirtschaft begehrt.

«Warte nur, Elke, bald haben wir's geschafft», tröstet Frau Linder ihre Dreizehnjährige, die zu der grossen Gruppe der «Schlüsselkinder» zählt. Es ist ein Problem, das selbst im Titel und in der Anlage eines Jugendbuches Niederschlag fand. (Gebhardt, «Hannes mit dem Schlüssel», Verlag Schaffstein, Köln.) Nach den notwendigen Möbeln jedoch arbeitet Mutter für einen Plattenspieler, für einen Kühlschrank, für eine Fernsehtruhe oder gar für ein Auto. Und weil die Unterhaltskosten für den Volkswagen oder den kleinen Lloyd vom Lohn und Gehalt des Vaters kaum bestritten werden können, geht Mutter fernerhin ins Büro bzw. in die Fabrik.

Unsere Kinder, die sich wie eh und je nach der Mutter sehnen, nach der von ihr ausstrahlenden Nestwärme, nach ihrem einfachen Da-Sein, werden Schlüsselkinder bleiben. Die oft vermerkte, bedauerte, beklagte Haltung vieler Kinder unserer Epoche ist ursächlich begründet in der berufsmässigen Abwesenheit der Mütter vom Haus. Kindergärten, deren es ohnehin nicht genügend gibt, vermögen die Mutter nicht zu ersetzen. Abends ist die berufstätige Mutter, die zwei Berufe ausfüllen muss, müde, abgekämpft, nervös, wenig zugänglich für die Anliegen ihrer Kinder. Was nützen da Fernsehgerät und Plattenspieler? Technischer Fortschritt, zur Unterhaltung und Zerstreuung, bietet keinen Ersatz für die Geborgenheit bei der Mutter in einer bescheiden eingerichteten Häuslichkeit. Ein gehobener Lebensstandard wird zu teuer erkauft, wenn Inge und Peter nicht jederzeit wissen: «Mutter ist ja zu Haus — und alles wird wieder gut.»

(lk)

Geographische Notizen

Aenderungen in den schweizerischen Bevölkerungszahlen

Im Juliheft der vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement herausgegebenen Zeitschrift «Die Volkswirtschaft» wurde erstmals als Angabe für den letzten März die *Bevölkerung der Schweiz* mit 5 004 000 angegeben. Es handelt sich um eine Schätzung, die sich aus der Verarbeitung der Angaben über Geburten und Todesfälle und über die Wanderbewegungen ergibt.

Gleichzeitig hat der Kanton *Zürich* Bern in der Bevölkerungszahl überflügelt: Er zählt 849 000 gegen 841 000 Einwohner Berns.

Die amtliche Zählung der *Stimmberechtigten* (die anlässlich der Mieterschutzinitiative durchgeführt wurde) hat schon für die erwähnte Abstimmung vom 13. März 1955 die Stimmberechtigten Zürichs mit 251 277 bemessen, indes Bern 250 631 aufwies.

Nach der NZZ, der wir diese Angaben entnehmen (Nr. 2159 vom 1. August 1956), betrug die schweizerische Bevölkerung nach der ersten einigermassen zuverlässigen Zählung vom Jahre *1814* 1 687 900 Seelen. Nach Caesars Angaben vom Jahre 61 v. Chr. sollen, wegen Uebervölkerung auswandernd, 263 000 Einwohner, d. h. die gesamte Bevölkerung Helvetiens, nach Gallien unterwegs gewesen sein. Dazu kamen noch etwa 100 000 Mitläufer aus andern Stämmen — wohl Rätier und Lepontier. **

Kleine Auslandnachrichten

Am Samstag kein Unterricht

In Bremen hat der Senat eine private Oberschule (nach unserem Sprachgebrauch: Mittelschule) genehmigt, die die Fünftagewoche verwirklichen wird. Von Montag bis Freitag haben die Schüler von 8—13 und von 15—17 Uhr Unterricht, dafür ist am Samstag schulfrei. Ausserdem gibt es für die Schüler keine Hausaufgaben; diese werden innerhalb der Unterrichtszeit erledigt. Nach je zwei Unterrichtstunden gibt es eine Arbeitsstunde, in der die Schüler unter Aufsicht des Lehrers die Hausaufgaben sofort erledigen. *lk*

Zwei Ausstellungen in Santiago de Chile

In der Nationalbibliothek der chilenischen Hauptstadt wurde von Staatspräsident Carlos Ibáñez eine internationale Ausstellung von Kinderzeichnungen eröffnet, an der sich 17 Staaten, darunter auch die Schweiz, beteiligen. Diese Schau musste wegen des grossen Interesses, das sie in weiten chilenischen Kreisen ausgelöst hat, schon zweimal verlängert werden. Die Zeichnungen des «Rincón suizo» entstammen der Sammlung des «Pestalozzianums» in Zürich.

Gleichzeitig wurde im Erziehungsministerium die Ausstellung «Das schweizerische Schulwandbild» eröffnet. Diese Ausstellung, die zehn Tage dauerte, verzeichnete eine ausserordentlich hohe Zahl von Besuchern, die sich vor allem aus Lehrern, Künstlern und Studenten zusammensetzten. Die Schulwandbilder wurden von der Stiftung «Pro Helvetia» vermittelt; die Ausstellung selbst, die unter dem Patronat des Erziehungsministers und der schweizerischen Gesandtschaft stand, wurde von der Schweizerschule in Santiago ausgeführt. *rh*

Fünftagewoche für die Schulen Oesterreichs

Der Wiener Unterrichtsminister Dr. Drimmel hat kürzlich eine Diskussion eröffnet über die Frage des langen Wochenendes. Zeitungen und Rundfunks haben die Anregung aufgenommen, Schulfachleute, Psychologen und Eltern haben sich dazu geäussert. Zustimmung erhielt der Vorschlag aus den Kreisen, die sich für die Fünftagewoche der Arbeiter und Angestellten einsetzen. Es wird im langen Wochenende ein Ausgleich dafür gesehen, dass die meisten Erwerbstätigen zu viel von ihrer Familie entfernt sind. Man hofft, das Familienleben werde sich an diesen freien Tagen besser als bisher gestalten. Der Wiener Stadtschulrat glaubt die Regelung erst empfehlen zu können, wenn durch eine Sichtung des Lehrstoffes und eine Reform der Lehrmethode der samstägliche Stundenausfall ausgeglichen werden kann.

(Aus der Süddeutschen Schul-Zeitung.)

Ein Kulturzentrum für Jugend und Erwachsene

Die Stadt Dortmund hat mit dem Bau des ersten geschlossenen Zentrums für Erwachsenenbildung und Jugendpflege begonnen. Der Gebäudekomplex gliedert sich in ein «*Haus der Jugend*» und ein «*Haus der Erwachsenenbildung*». Das Dortmunder Kulturzentrum ist in der Lage, rund 2100 Personen aufzunehmen. Das viergeschossige «Haus der Jugend» wird u. a. eine Bibliothek für 300 Personen, einen Film- und Theatersaal, zehn Heimräume der einzelnen Jugendorganisationen, sechs Werkräume, ein Spielzimmer, Gymnastiksaal, Tennissaal und Büros aufnehmen. Im «Haus für Erwachsenenbildung» befinden sich 14 Hörsäle, ein Auslandsinstitut, ein Lesesaal für 150 Personen, Klubräume und Büros.

Bemerkenswert ist, dass hier bewusst Jugendliche und Erwachsene unter einem Dach zusammenleben werden. Die Begegnung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ist, nach Meinung der Stadtverwaltung Dortmund, die Voraussetzung für einen gewinnbringenden Meinungsaustausch für beide Teile. *dm.*

Kleine Mitteilungen

Dasselfliegeneier werden gut bezahlt

Die von der Dasselfliege verursachten Schäden an unserem Rindvieh (Haut, Milch, Fleisch) sind allgemein bekannt. Hingegen kennt die Wissenschaft manches aus dem Leben dieser Fliege noch nicht. Eine wirksame Bekämpfung setzt aber die genaue Kenntnis dieses Schmarotzers voraus. Bis heute konnten in der Schweiz Eier dieses Schädlings nur im Kanton Wallis gefunden werden. Die Schweizer Häuteschädenkommission zahlt daher zur Fortsetzung der Forschungsarbeit für jedes ausserhalb des Wallis gefundene Ei der Dasselfliege eine Prämie von Fr. 10.—. Der hohe Preis, der da angesetzt wird, zeigt, dass die Eier nicht allzu leicht gefunden werden können. Wir wissen zwar, dass die kleine Dasselfliege die ca. 1 mm langen elfenbeinweissen Eier bis zu 15 Stück reihenförmig auf dem gleichen Haar absetzt, während die grosse Dasselfliege in der Regel nur 1 Ei, selten 2—3 Eier am gleichen Haar ablegt. Die Eier sind meistens nur dann sichtbar, wenn man gegen die Haare streicht. Die Eiablage, die im Juli und August bei sonnigem Wetter geschieht, soll nach bisherigen Beobachtungen wahllos auf dem Tierkörper erfolgen, so dass die Eier auf verschiedenen Körperteilen sein können. Wir denken uns, dass gerade während der Alpzeit Hirten durch gutes Beobachten und Absuchen der Tiere, gepaart mit einer Portion Glück, doch hin und wieder zu einem Fund Eier gelangen könnten.

Die Eier sind an Herrn Dr. A. Gansser, Grellingerstr. 77, Basel, zu senden, der auch für nähere Auskunft gerne bereit ist.

Fernsehen und Alkoholreklame

Die ständige Kommission des Beirates der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus richtete eine Eingabe an den *Bundesrat,* der wir folgende Ausführungen entnehmen:

«Gestatten Sie, dass wir der tiefen Beunruhigung Ausdruck geben, welche in allen um die körperliche und sittliche Wohlfahrt des Schweizervolkes besorgten Kreise ausgelöst wurde *durch den von der Generalversammlung der Schweizerischen Rundspruch-Gesellschaft angenommenen Antrag, die Reklame als eine Finanzquelle des Fernsehens einzuführen.* Wir richten an den hohen Bundesrat als Konzessionsbehörde das dringliche Gesuch, *einen solchen Missbrauch des Fernsehens nicht zuzulassen.*

Man würde unvermeidlicherweise auch in der Reklame des Fernsehens die Erfahrungen und Beobachtungen machen, die bei der Reklame durch Plakate und Zeitungsinserate jedermann geläufig sind: die Werbung für kulturell Wertvolles, Nützliches spielt dort eine Aschenbrödelrolle im Vergleich zur Reklame für Aperitifs, Liqueurs, Zigaretten, Kino, «Tablatten» usw. . . . Heute ist es noch an der Zeit, den mit Sicherheit vorauszusehenden Gefahren eines auf Reklame aufgebauten Fernsehens vorzubeugen! Wenn dieser Weg der Finanzierung einmal beschritten wäre, so würde es zum Umkehren zu spät sein und würde auch unser nationaler Fernsehbetrieb sehr rasch auf das bedenkliche Niveau herabgezogen, auf welchem er sich in gewissen fremden Staaten befindet.

Beim Fernsehen handelt es sich um etwas, was — einmal eingeführt — mit der Zeit in ungezählten *Wohnstuben* Eingang finden wird —, eine auch in anderen Ländern gemachte Beobachtung. Es brauchte von seiten der Befürworter der Reklame im Fernsehbetrieb eine vollständige Missachtung dieses wichtigen Umstandes, um den genannten Antrag gutheissen zu können. In allen Staaten, wo das Fernsehen eingeführt worden ist, wird vom leidenschaftlichen Interesse berichtet, welches gerade die *Kinder* für dieses neueste Unterhaltungsmittel an den Tag legen. Auf diese Weise würde der Inhalt von Reklamesendungen schon mit den frühesten Kindheitserinnerungen verknüpft. Und wenn die moderne Psychologie etwas mit Sicherheit festgestellt hat, so ist es gewiss die dauernde, wenn auch unbewusste Nachwirkung von Kindheitseindrücken . . .»

Kurse

Hochschule für internationale pädagogische Forschung
Frankfurt am Main, Schloßstrasse 29

Bewerbungen für das Arbeits- und Studienjahr 1957

Die Hochschule eröffnet im April 1957 ihr 5. Arbeits- und Studienjahr. Ihre Aufgabe ist die Pflege der empirischen pädagogischen Forschung. Sie führt in die Methoden der Forschung ein, gibt Forschungsaufträge an ihre Mitarbeiter, betreut die Durchführung der Arbeiten in Einzelbesprechungen und Arbeitsgemeinschaften und stellt die Forschungsergebnisse zur Verwertung für die gesunde Fortentwicklung des Bildungs- und Erziehungswesens bereit. Zurzeit werden folgende Gebiete der Forschung gepflegt:

Arbeiten in der vergleichenden Pädagogik und Schulpädagogik, einschliesslich Lehrplan, Lehrmethoden und Lehrmittel (Professor Dr. W. Schulze), Arbeiten in Sozialpädagogik (Dr. W. Küchenhoff), Arbeiten in der pädagogischen Psychologie, einschliesslich Schulpsychologie und Erziehungsberatung (Prof. Dr. H. Roth), Arbeiten in Testpsychologie (Prof. E. Hylla), Arbeiten in

Schulrecht, Schulverwaltung und Schulfinanzierung (Prof. Dr. H. Heckel). Voraussichtlich auch Arbeiten in der pädagogischen Soziologie. Zur quantitativen Auswertung der Arbeiten steht eine statistische Abteilung zur Verfügung.

Für die Mitarbeit im Studienjahr kommen in- und ausländische Lehrer aller Schulgattungen, Schulverwaltungsbeamte, Jugendleiter usw. in Frage, die Hochschulreife besitzen, eine abgeschlossene Berufsausbildung, hinreichende praktische Erfahrung, Neigung und Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit. Die Idee der Hochschule ist es, Pädagogen, die sich im Beruf theoretisch und praktisch bewährt haben, Gelegenheit zu geben, eine aus der Praxis aufgestiegene Frage von allgemeiner pädagogischer Bedeutung in einem intensiven Arbeitsjahr soweit zu bewältigen, dass die Untersuchung in absehbarer Zeit abgeschlossen werden kann. Der Bewerber kann sich in ein laufendes Forschungsvorhaben eingliedern oder eine eigene Aufgabe bearbeiten. Bei Ausländern muss zureichende Beherrschung der deutschen Sprache vorausgesetzt werden.

Bewerbungen sind mit ausführlichem Lebenslauf und Bildungsgang an die Hochschule zu richten. In der Regel kann dem Mitarbeiter in der Hochschule ein Zimmer im Preise von DM 50.— bis DM 60.— bereitgestellt werden, ebenso ist Gelegenheit für einen preiswerten Mittagstisch. Nähere Auskunft gibt das Sekretariat der Hochschule.

(Ein Artikel über diese Hochschule für internationale pädagogische Forschung ist am 4. Mai 1956 in der SLZ Nr. 18 erschienen.)

Singwoche auf dem Herzberg
vom 30. September bis 6. Oktober 1956.
Kosten: 70 bis 75 Franken.

Der Leiter, Prof. Oskar Fitz aus Wien, versteht es, eine Singwoche zu einem freudigen Erlebnis zu gestalten. Allen, welche Gesangsunterricht erteilen, kann er aus reicher Erfahrung wertvolle Anregungen geben. Für übermüdete und kranke Lehrerstimmen kennt er die Hilfe, und auch für die Behandlung von Stotterern weiss er guten Rat.

Anmeldungen bis spätestens Mitte September an Frau Maier-Mutschler, Nufenenstrasse 44, Basel.

Logopädie

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg (Schweiz) veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem *Schweizerischen Taubstummenlehrerverein* vom 3.—8. September 1956 einen Fortbildungskurs für Taubstummenlehrer und Sprachheilpädagogen. (Logopäden). Das Programm ist von der Universität zu beziehen.

Pädagogisches Preisausschreiben

Die Gesellschaft für Pädagogische Forschung und Weiterführende Pädagogische Studien, e. V., Frankfurt am Main, lädt hiermit zur Beteiligung an einem Preisausschreiben ein. Sie stellt folgende beiden Aufgaben zur Wahl:

1. Umfang und Ursachen des vorzeitigen Abganges von der höheren Schule;
2. Vergleichende Untersuchung über die Struktur von Volksschulklassen des 4. und 5. Schuljahres.

Zu 1. Dass diese Frage, die das Ausscheiden von Schülern aus der höheren Schule zu irgendeinem Zeitpunkt vor Erlangung des Reifezeugnisses betrifft, sowohl für die Theorie der Erziehung und Bildung wie für die gesunde Weiterentwicklung unseres Schulwesens von grosser Wichtigkeit ist, wird wohl allgemein anerkannt. Für die sehr verschiedenen Meinungen über Umfang und Ursachen des Ausscheidens gibt es keine zureichende Erfahrungsgrundlage. Eine sorgfältige Untersuchung könnte nicht nur wertvolle sachliche Ergebnisse beibringen, sondern auch die Entwicklung geeigneter Forschungsmethoden fördern. Sie sollte eine Anzahl gut ausgewählter Schulen und eine ausreichende und möglichst repräsentative Gruppe einzelner früherer Schüler erfassen, so dass nicht nur der Umfang des Problems als Ganzes, sondern auch seine Vielseitigkeit und Wege zu seiner Lösung erkennbar werden.

Zu 2. Die Schülerauslese bewirkt eine Veränderung der Zusammensetzung der Volksschuloberstufe gegenüber der Grundschule, die Gegenstand lebhafter Erörterungen ist. Diese Diskussionen werden auf der Grundlage allgemeiner, wissenschaftlich nicht gesicherter Erfahrungen geführt.

Die Arbeit soll die veränderte Struktur des ersten Jahrganges der Volksschuloberstufe gegenüber der letzten Klasse der Grundschule erfassen und an einem, wenn auch beschränkten, so doch bis zu einem gewissen Grade gültigen Erfahrungsbereich aufzeigen. Dabei bleibt es dem Bearbeiter überlassen, das Problem in seiner ganzen Vielschichtigkeit oder in einem Teilbereich zu bearbeiten.

Für Bearbeiter aus Ländern mit sechsjähriger Grundschule ist die Untersuchung sinngemäss auf das 6. und das 7. Schuljahr abzustimmen.

Bedingungen:

1. Gefordert wird ein druckfertiger Bericht (in Maschinenschrift, einseitig geschrieben, mit weitem Zeilenabstand) in deutscher Sprache.
2. Die Arbeiten sind unter Kennwort mit Angabe der Anschrift des Bewerbers in verschlossenem und mit dem gleichen Kennwort bezeichneten Briefumschlag bis zum 30. September 1957 an den Geschäftsführer der Gesellschaft, Frankfurt am Main, Schloßstrasse 29, einzureichen.
3. Das Preisrichterkollegium besteht aus Vertretern der Erziehungswissenschaft und dem Geschäftsführer der Gesellschaft.
4. Von der Beteiligung ausgeschlossen sind die gegenwärtigen Stipendiaten und zeitweiligen Mitarbeiter sowie die Mitglieder des Forschungs- und Lehrkörpers der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung.
5. Als Preise stehen für jede der beiden Aufgaben DM 1000.– zur Verfügung, die grundsätzlich je *einer* der eingehenden Arbeiten zugesprochen werden sollen; gegebenenfalls von dem Preisrichterkollegium auch aufgeteilt werden können. Die Entscheidung erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges. Ueber die Drucklegung der preisgekrönten Arbeiten soll zwischen dem Verfasser und der Gesellschaft eine Vereinbarung getroffen werden.

Etwa gewünschte weitere Auskünfte erteilt der Geschäftsführer.

Frankfurt am Main, 9. Mai 1956.

Der Geschäftsführer: gez. Prof. *Erich Hylla.*

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe ist als Doppelnummer 32/33 bezeichnet. Das nächste Heft der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 24. August.

Bücherschau

Ott Richard: *Urbild der Seele.* Verlag Müller und Kiepenheuer. 32 S. Text, 16 farbige Tafeln, 8 Tafeln in schwarzweiss, 12 Zeichnungen, Format ca. A 4. Geb. DM 12.80.

Das vor sechs Jahren erschienene Buch, das seinerzeit in der kunstpädagogischen Diskussion in Deutschland eine wichtige Rolle spielte und damals die Diskussion über die Schülerzeichnung wieder in Fluss gebracht hat, lag bisher nur in einer Halbleinenmappe vor (Ladenpreis Fr. 37.50). Die Neuausgabe ist auf ein Drittel des Preises reduziert. Das Buch wurde bereits in Nr. 5/1950 von «Zeichnen und Gestalten» von Paul Hulliger sehr eingehend und kritisch besprochen (SLZ Nr. 35/1950). Wir müssen auf jene, fünf Spalten umfassende Rezension hinweisen. **

Schaper Edzard: *Der Gouverneur.* Verlag Jakob Hegner, Köln und Olten. 368 S. Leinen. Fr. 7.80.

Mit der ihm eigenen sympathischen Umständlichkeit — die als sehr kennzeichnendes Stilmittel verwendete indirekte Rede ermüdet zwar auf die Dauer — erzählt Edzard Schaper eine Schicksals- und Liebesgeschichte aus der Endzeit der Schwedenherrschaft im Baltikum. Schapers Lieblingsthema: Schuldigwerdung und Gnade, Sühne durch Opfer, Bekenntnis, Wandlung und Liebe, findet in seinem neuen schönen Roman eine packende, dem historischen Fall besonderes Gewicht verleihende Gestaltung. Wie bei früheren Romanen Schapers erfährt auch hier das geschichtliche Ereignis eine fesselnde Zurückführung auf das Emotionell-Menschliche, und das Individuum als Zelle der Gemeinschaft wird gemessen und geprüft auf seine sittliche Kraft und Standhaftigkeit. Im «Gouverneur» sind Schaper wieder ein paar Gestalten gelungen — Patkul, Cronstedt, Maria Barbara — die man nicht so leicht wieder vergisst. *O. B.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 280895 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 237744, Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

LENDORFF GERTRUD: *Maria Sibylla Merian.* Verlag Gute Schriften, Basel 1955. 61 S. und 8 Bildtafeln. Broschiert Fr. 1.25, gebunden Fr. 2.50.

Der Einband des Bändchens ist mit einem der wunderschönen Aquarelle der berühmten Pflanzen- und Insektenmalerin geschmückt. Im Bändchen folgen diesem 8 weitere farbige Bilder, die in den verschiedensten Lebensaltern und Entwicklungsstufen entstanden sind. Sie bedeuten natürlich nur einen winzig kleinen Ausschnitt aus dem grossen Werk der Künstlerin. Am meisten sprechen sicher die beiden Bilder an, die in Originalgrösse wiedergegeben werden konnten, nämlich ein Kirschenblütenzweig und «Zypergras und blaues Grasblümelein».

Gertrud Lendorff zeichnet auf sechzig Seiten in überaus frischer, feinsinniger und anschaulicher Weise das merkwürdige Leben der Malerin. Als Tochter eines berühmten Basler Kupferstechers wuchs sie in Frankfurt auf und zeigte schon früh ihre ausserordentliche Begabung. Das Erstaunliche liegt aber nicht nur in ihrem künstlerischen Können. Durch das genaue Beobachten der Insekten angeregt, begann sie naturwissenschaftliche Studien zu treiben, die sie zeit ihres Lebens nicht mehr losliessen.

Sie beobachtete unzählige Male, wie aus Raupen sich die Schmetterlinge entwickelten, und hat die verschiedenen Stadien der Entwicklung samt der Futterpflanze des Tieres mit Bleistift und Farbe festgehalten. Dadurch hat sie Wesentliches für die Wissenschaft des 17. Jahrhunderts beigetragen. *eb.*

MAURON MARIE: *Sarragan.* Speer-Verlag, Zürich, München. 278 S. Leinen.

Sarragan ist ein altes Bauerngeschlecht, das in den Alpillen, einem kleinen Gebirgszug in der Provence, beheimatet ist. Hart und unerbittlich sind die Lebensbedingungen auf dem kargen Boden. Und nur weil die Sarragan ein zähes Geschlecht sind, vermögen sie trotz Hunger, Kälte und harter Arbeit dort auszuharren und den Boden zu bebauen. Die Hauptperson des Buches ist der am Weihnachtstag unter freiem Himmel geborene Pierre Sarragan, von seiner Mutter Noël genannt. Er gestaltet sich sein Leben trotz Armut nach eigenem Gutdünken und verliert auch in der schlimmsten Zeit sein Lachen nicht. Er wehrt sich dagegen, in lauter Pflicht unterzugehen und sucht sich seine persönliche Freiheit immer wieder in den Bergen als Wilderer zu behaupten.

Den grossen Preis für diese Freiheit zahlt dafür seine Frau, die über der grossen Bürde früh altert.

Das wäre in grossen Zügen der Rahmen dieses Buches; der Zauber liegt aber viel mehr in der Art und Weise, wie es geschrieben ist, nämlich so echt und einfach, ohne grosse Worte, und doch rührt es an Grösstes und Zartestes.

Nur ein Mensch, der selber die Höhen und Tiefen des Lebens durchschritten hat, ist fähig, ein in sich so geschlossenes und reifes Werk, das voll von Güte von Mensch zu Mensch, von echter innerer Froheit zeugt, zu schreiben. Auch die Übersetzung muss vorzüglich sein, wir würden sonst kaum die Atmosphäre dieser Landschaft und ihrer Menschen so stark mitempfinden. *eb.*

SCHLOSSER JULIE: *Das Tier im Machtbereich des Menschen.* Verlag Ernst Reinhardt, Basel. 140 S. Leinen. Fr. 9.—.

Vor Jahren wurde im Rahmen des Schweizerischen Schulwandbilderwerks ein Bild mit dem Titel *Mensch und Tier* herausgegeben. Ein namhafter schweizerischer Pädagoge (Schohaus) hatte das Motiv vorgeschlagen. Rosetta Leins hat das Bild gemalt. Der übliche Kommentar versuchte über die hier naheliegende rein gefühlsbetonte, ja sentimentale Einstellung *hinauszuführen.* Den Weg fand man vor allem auf der Basis der Rechtsverhältnisse, die z. B. den gar nicht selbstverständlichen Tierschutz zu einer verbindlichen, evtl. mit Sanktionen belegten Verpflichtung erhebt. Andere systematische Literatur zum Thema Mensch — Tier gab es wenig. Zoologiebücher haben andere Aufgaben, Tierzuchtliteratur und Jagdliteratur meist utilitaristische Ziele und Absichten. Deshalb darf man dankbar sein, wenn die Stellung des Menschen zur andern Kreatur, zum Tier, ins Zentrum einer Betrachtung gestellt wird. Wohl wird durch keine Literatur eine restlose Klarheit im Verständnis für die Tierwelt zu gewinnen sein, obschon nicht zu verkennen ist, dass grosse Wandlungen in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen sind — so fremd Tiere wegen ihres Andersseins uns bleiben. Sogar die Mitmenschen, die von gleicher Art sind, bieten der Rätsel die Fülle.

Die ausserordentlich reichhaltige und umfassende Berner Dissertation «Der strafrechtliche Schutz der Tiere» von *Amalie Jenny* (1940 bei Dr. J. Weiss, Affoltern a. A.) nimmt allerdings dem hier angezeigten Buch sehr viele Tatsachen in umfassender Form vorweg. Doch ist es der Autorin offenbar nicht bekannt geworden, obschon ihr Literaturverzeichnis sehr gross, aber zu einseitig an reichsdeutscher Literatur orientiert ist. *Sn.*

SCHUBIGER MARIA Dr.: *Englische Grammatik für höhere Mittelschulen.* Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. 163 S. Leinen. Fr. 7.80.

Von einer Grammatik verlangt man vor allem präzise, leicht fassliche Formulierungen, übersichtliche Anordnung und klare Darstellung des Stoffes. Das vorliegende Buch, das hauptsächlich für obere Klassen und für Lehrer gedacht ist, erfüllt diese Forderungen in hohem Masse. Die Erklärungen, Regeln und Anmerkungen sind deutsch abgefasst; die Titel stehen deutsch und englisch. Die geschickte Gruppierung der unregelmässigen Verben nach ihrer Form und die treffende graphische Darstellung der Bedeutung der Präpositionen verdienen hervorgehoben zu werden. Mit besonderem Geschick geht die Verfasserin ein auf die Schwierigkeiten, die das Englische dem Schüler deutscher Muttersprache bereitet, etwa die Übersetzung von «man», «es», «werden», «lassen» usw. oder die präpositionalen Objekte von Verben und Adjektiven. Im Anhang stehen knapp und träf gefasst die wesentlichen Regeln der Orthographie und Interpunktion, der Phonetik und der Intonation. Ein Sachregister, ein englisches und deutsches Wortregister und ein alphabetisches Verzeichnis der unregelmässigen Verben machen das Buch für Schüler und Lehrer auch zu einem praktischen Nachschlagewerk. *H. H.*

PU SUNG-LING: *Gaukler, Füchse und Dämonen.* Aus dem Chinesischen übertragen von E. P. Schrock und Liu Guan-Ying. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, Sammlung Klosterberg. 232 S., broschiert. Fr. 7.80.

Das vorliegende Buch soll im 17. Jahrhundert in China geschrieben worden sein. Es ist merkwürdig, wie viel ausgesprochen Fremdes, Unbegreifliches, in einer fernen Zeit und Kultur Verhaftetes neben menschlich Vertrautem stehen kann. Es handelt sich hier um 30, meist kürzere Geschichten, in denen irgend eine Episode aus dem Leben eines Chinesen jener Zeit erzählt wird. Das Gemeinsame dieser Geschichten liegt in der Beziehung zur Geisterwelt; Geister erscheinen in den merkwürdigsten Formen, meist als junge betörende Mädchen, und bringen die ihnen verhafteten Menschen meistens ins Verderben. Etwas merkwürdig ist uns die Bezeichnung «Füchse» für eine besondere Kategorie von Geistern. Im Vorwort wird uns erklärt, dass Pu Sung-Ling den Stoff zu seinen Erzählungen aus dem gewaltigen Reservoir des chinesischen Volksglaubens schöpfte, in dem sich, ähnlich wie in der Praxis des religiösen Lebens in China, Überlieferungen der alten Naturreligion mit magisch-dauistischen und indisch-buddhistischen Elementen friedlich mischen.

Die Geschichten haben viel mit unseren Märchen, Sagen und Schwänken der früheren Jahrhunderte gemeinsam: Die lapidare Kürze, klare Formulierung, eine starke Kontrastwirkung und ungehemmte Freude am Fabulieren. Was sie davon unterscheidet, ist das Fehlen jedes Moralisierens nach unseren westlich-christlichen Begriffen. *eb.*

CARY JOYCE: *Chester Nimmo,* Roman. Verlag Steinberg, Zürich. 283 S. Leinen. Fr. 14.80.

Chester Nimmo wächst in der kargen Heide von Devonshire inmitten einer tieffrommen Familie auf, die, obwohl stets von grosser Armut bedrängt, nie vom Pfade der Rechtlichkeit abging. Es ist ein Stück ergreifende Jugendgeschichte. Die grösste Liebe des Buben galt in jener Zeit der früh an Tuberkulose dahingeschiedenen Mutter und der heftigen, kompromisslosen und doch gütigen älteren Schwester, die noch sehr jung die Führung des Haushaltes übernehmen musste und an der schweren Aufgabe oft fast zerbrach. Die Richtschnur aber in all seinem Handeln war Vaters streng gläubige Haltung, wenigstens in der ersten Jugendzeit.

Das Buch ist eine Art Selbstbiographie und zeigt die inneren Kämpfe und Spannungen eines Suchenden, der an der streng religiösen Lehre seines Vaters irre wird, sein Heil dann in der engeren und später in der grösseren Politik sucht. Als skeptischer alter Mann hält er Rückschau und möchte damit die wirklichen Werte im menschlichen Leben noch aufzeichnen.

Es ist ein ausserordentliches Buch, voll innerer Spannung und Auseinandersetzung mit den tiefsten Lebensproblemen. Zugleich ein Stück ergreifende Kindheitsgeschichte, wie sie uns nur ganz selten beschieden ist. *eb.*

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz hilft!
In jeder Apotheke
DR. WILD & CO., BASEL

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

palor
SANDKÄSTEN
für Gruppenunterricht

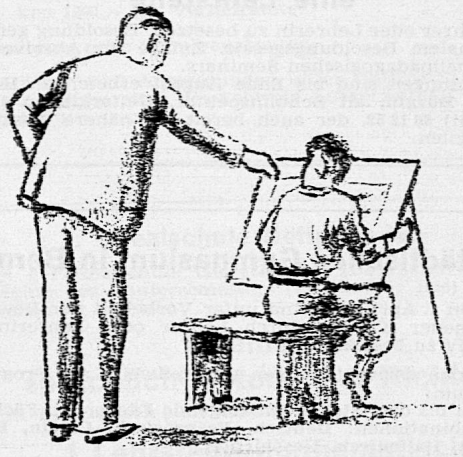
PALOR AG.
Niederurnen Tel. 058/4 13 22
Technisches Büro in Rheineck

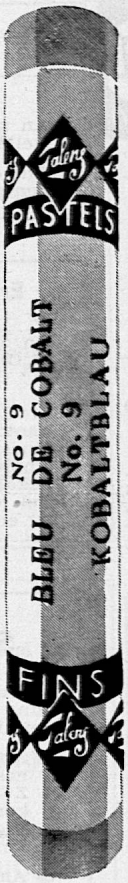
Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Jederzeit
Gesund durch
Eptinger
Mineral- und Tafelwasser
und
Pepita
Grapefruitsaft + Mineralwasser
für Jedermann

Für den Zeichenunterricht





Talens
PASTELLE
Sorte 345
Erhältlich in allen guten Fachgeschäften

Käser VORHÄNGE
ZÜRICH 1 Rennweg 23
1. Stock Tel. (051) 23 59 73

Bekannt durch gute Qualitätsstoffe, feine und grobe Tülle sowie schöne Handdruckstoffe

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-Schalch AG
Bern
Tel. 031/2 24 11

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

Wo erhalten Sie den Prospekt für

Krampfadernstrümpfe

SCHWÄGLER Sanitätsgeschäft

Zürich Seefeldstrasse 4

Gitarren

Fr. 55.—, 75.—, 85.—, 120.—

Miete, Reparaturen, Unterricht

MUSIK BESTGEN

Bern Spitalg. 4 Tel. 031/2 36 75

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder**

a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal OFA 6553 B

Wegen Auswanderung günstig zu verkaufen

Der Grosse Brockhaus

(Lexikon), 12 Bände, neueste Ausgabe, Luxusausführung (Leder), neu und ungebraucht (teils noch in Originalverpakkung). Ankauf (Ladenpreis) Fr 675.— total, Spezialpreis total Fr 500.— Lieferung franko.

Anfragen unt. Chiff. SL 382 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Die Primarschule Wabern vermietet ihr einfach, aber zweckmässig eingerichtetes

Ferienheim «Weyermoos»

ob Wattenwil bei Thun für Ferienkolonien und Klassenlager. Platz für maximal 40 Kinder. Frei ab 15. August bis Oktober. 387

Anfragen an den Verwalter: **Ernst Sommer,** Lehrer, **Wabern,** Maygutstrasse 24 b, Telephon (031) 5 54 23.

Die Schulgemeinde Muri (AG) ist in der Lage, eine grössere Anzahl gebrauchter, jedoch noch gut erhaltener

Schultische mit Bank

sowie einige 365

Lehrerpulte

gratis an arme Berggemeinden abzugeben.
Anfragen sind zu richten an die

Gemeindekanzlei Muri (AG).

Engländerin, langj. Lehrerfahrung, Deutsch, Franz., Lat., Spanisch, auch Schreibmaschine u. Stenographie, sucht für Jan. 1957 Beschäftigung in der Schweiz. Off. unt. Chiffre SL 384 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Lehrer mit st.-gallischem Lehrpatent u. Diplom des HPS

sucht einen andern **Wirkungskreis**

Bevorzugt wird eine Lehrstelle an einer Hilfsschule oder Unterstufe einer Normalschule.

Offerten unter Chiffre SL 393 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Viele Schulen beziehen schon seit 25 Jahren

Original EULE Tintenextrakt

die **führende** Marke in **4 Qualitäten**
Buchtinte 7714/10 — **Schultinten I - II III**

Machen Sie bitte einen Versuch.
Sie werden zufrieden sein.
Verlangen Sie Muster und Gutachten.

1925 1950

Erziehungsanstalt Masans
(Schulheim für geistesschwache Kinder)

Offene Lehrstelle

An unserer Unterschule ist auf 1. September die Lehrstelle wieder zu besetzen. P 609-13 Ch

Anmeldungen von ledigen Bewerbern oder Bewerberinnen sind an den **Vorsteher der Anstalt** zu richten. 379

GRAPHOLOGIE-Ferienkurs

(inkl. Kinderschrift-Test), 30 Std., vom 17.—29. Sept. bei freiwilliger Kurskollekte u. Fr. 12.80 Vollpension in der **Fraternità** in **Savosa/Lugano.** (40jähr. Graphol.-Praxis.)

Erziehungsheim Leiern, Gelterkinden BL
(für bildungsfähige, schwachbegabte Kinder)

An der Mittelstufe der dreiteiligen Heimschule ist auf 15. Oktober 378

eine Lehrstelle

für Lehrer oder Lehrerin zu besetzen. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz. Zulage für Absolventen eines heilpädagogischen Seminars.
Anmeldungen sind bis Ende August erbeten an Herrn **Jakob Bürgin,** alt Schulinspektor, **Gelterkinden** (BL), Tel. (061) 86 12 52, der auch bereit ist, nähere Auskunft zu erteilen.

Aus Liquidation **2. Etappe** 100 fabrikneue, knickbare 390

Gartenschirme

2 m Durchm. samt Sockel nur Fr. 58.—, nur solange Vorrat. **Ref. Hotelgenossenschaft Zermatt 35 St., Parkhotel Waldhaus Flims 20 St. Herr Stefan, Schulinspekt., Grüsch; Rud. Tschudi, Fabr., Schwanden** (GL), Tel. (058) 7 17 60 (Muster zur Ansicht, tel. Bestellungen innert 3 Tagen möglich). P 362b-6 Gl

---

Schulkolonien, Skilager und Feriengruppen

finden noch Unterkunft im schönen Tavetschertal. 1400 m ü. Meer. Herrliches Bergtourengebiet. Schneesicheres, lawinenfreies Skigelände bis Ende April.

Alpenrösli und **Canadal,** zwei neueingerichtete Koloniehäuser, bieten Unterkunft für je 35—45 Personen. Warme Matratzenlager, heimelige Aufenthaltsräume, Selbstverpflegung. Bescheidene Preise! Frei im September und Oktober 1956 und Januar, März und April 1957. 374

T. Berther, Café Milà, **Rueras**/Tavetsch GR.

V. Berther, Sekundarlehrer, **Camischolas**/Tavetsch GR.

Städtisches Gymnasium in Bern

Auf den 1. April 1957 sind unter Vorbehalt der Bewilligung neuer Klassen durch Lehrer oder Lehrerinnen definitiv zu besetzen: 392

a) An den Oberabteilungen und teilweise am Progymnasium:
Zwei bis drei Stellen für folgende Fächer od. Fächerkombinationen: **Deutsch, Französisch, Latein, Englisch, Italienisch, Geschichte.**
Eine Stelle für **Mathematik und Physik,** evtl. Chemie.

b) Am Progymnasium und an den Oberabteilungen:
Eine Stelle für **Zeichnen und Kunstgeschichte** mit einigen Stunden Handfertigkeit.

Anmeldungen sind bis zum 10. September 1956 zu richten an das Oberrektorat des Städtischen Gymnasiums in Bern, Kirchenfeldstr. 25. Anmeldeformular und Orientierungsblatt sind vor der Anmeldung beim Sekretariat der Schule zu beziehen.

Die **Schweizerschule Genua** sucht auf Ende September 1956 einen 380

Sekundar- oder Bezirkslehrer

sprachlich-historischer Richtung (Deutsch, Kunstgeschichte, Zeichnen, Singen, Knabenturnen), Unterrichtssprache Französisch und Italienisch. Anstellungsbedingungen u. nähere Angaben beim «Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern». An diese Stelle sind auch Anmeldungen bis zum 31. August einzureichen. Dieser sind beizulegen: Lebenslauf, Zeugnisabschriften oder -kopien, Ausweise über praktische Tätigkeit, Photos und Referenzen.

La Scuola svizzera di Genova cerca

Maestra (o) elementare

per l'inizio dell'anno scolastico 1956/57 (ottobre). Lingua d'insegnamento l'italiano. Per informazioni rivolgersi al «Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen», Wallgasse 2, Berna. Inviare domande con curriculum vitae, diplomi e attestazioni di attività pratica, referenze e fotografie entro il 31 agosto al sopra indicato Segretariato. 381

Primarschulgemeinde im Kanton St. Gallen

sucht mit Antritt auf 22. Oktober 1956 und Frühjahr 1957 je einen

Lehrer

protestantischer Konfession.

Gehalt: das gesetzliche, plus Ortszulage Fr. 1000.— während der ersten 5 Dienstjahre, u. weitere Fr. 100.— bis total Fr. 2000.— erreichbar im 15. Dienstjahr. — Wohnungsentschädigung Fr. 800.— für Ledige, Franken 1200.— für Verheiratete.

Moderne, neue Schulhausbauten

Anfragen und Anmeldungen unter Chiffre SL 388 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Realschule Gelterkinden

An der Realschule Gelterkinden (Baselland) sind auf Beginn des Wintersemesters (15. Oktober 1956) folgende Stellen zu besetzen: 362

1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

(mit Französisch und Latein) und

1 Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

(Physik, Chemie, Biologie, Geometrie).

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Anmeldungen unter Beilage der Studien- und eventuell Tätigkeitsausweise und eines Arztzeugnisses sind bis 25. August 1956 an die Realschulpflege Gelterkinden einzureichen.

Realschulpflege Gelterkinden.

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 werden in der Stadt Zürich — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — folgende 367

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

PRIMARSCHULE

Schulkreis Uto	35
Schulkreis Limmattal	20
Schulkreis Waidberg	25
Schulkreis Zürichberg	7
Schulkreis Glattal	55

SEKUNDARSCHULE

Schulkreis Uto	7	math.-naturwissenschaftlicher Richtung
	5	sprachlich-historisch. Richtung
Schulkreis Limmattal	5	math.-naturwissenschaftlicher Richtung
	5	sprachlich-historisch. Richtung
Schulkreis Waidberg	4	math.-naturwissenschaftlicher Richtung
	4	sprachlich-historisch. Richtung
Schulkreis Zürichberg	3	math.-naturwissenschaftlicher Richtung
	3	sprachlich-historisch. Richtung
Schulkreis Glattal	7	math.-naturwissenschaftlicher Richtung
	6	sprachlich-historisch. Richtung

MÄDCHENHANDARBEIT

Schulkreis Uto	6
Schulkreis Limmattal	4
Schulkreis Waidberg	8
Schulkreis Zürichberg	3
Schulkreis Glattal	16

HAUSWIRTSCHAFTLICHER UNTERRICHT

an der 7. und 8. Primarklasse
3 Lehrstellen

Für die Anmeldung sind die beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 208, erhältlichen Formulare zu verwenden.

Der Anmeldung sind beizufügen:

1. Das zürcherische Fähigkeits- und das zürcherische Wählbarkeitszeugnis;
2. eine Darstellung des Studienganges;
3. eine Darstellung und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. die Stundenpläne des Sommer- und Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger Schuleinstellungen und Ferien.

Die **Zeugnisse** sind in beglaubigter Abschrift oder Photokopie beizulegen.

Die Jahresbesoldungen betragen (vorbehältlich der Ansetzung entsprechender Höchstgrenzen durch kantonale Verordnung) für Primarlehrer Fr. 11 460.– bis Fr. 15 900.–, für Sekundarlehrer Fr. 13 860.— bis Fr. 18 420.—, für Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen Fr. 8520.— bis Fr. 12 120.—. Die Kinderzulage beträgt Fr. 240.— für jedes Kind.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen. In begründeten Fällen besteht ausnahmsweise die Möglichkeit, vom Stadtrat gegen Abzug von 2 % der Besoldung die Bewilligung zu auswärtiger Wohnsitznahme zu erhalten.

Die Bewerbungen für die Lehrstellen an der **Primar-, Sekundar-** und **Arbeitsschule** sind bis 31. August 1956 den **Präsidenten der Kreisschulpflegen** einzureichen, und zwar für den

Schulkreis Uto: an Paul Nater, Zweierstr. 149, Zürich 3;
Schulkreis Limmattal: an Franz Hübscher, Badenerstrasse 108, Zürich 4;
Schulkreis Waidberg: an Dr. Fritz Zellweger, Rötelstrasse 59, Zürich 37;
Schulkreis Zürichberg: an Dr. Oskar Etter, Hirschengraben 42, Zürich 1;
Schulkreis Glattal: an Robert Schmid, Gubelstrasse 9, Zürich 50.

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen. Bewerbungen für die **Hauswirtschaftslehrstellen** sind bis **31. August 1956** an den **Schulvorstand der Stadt Zürich,** Postfach Zürich 23, zu richten.

Zürich, den 2. August 1956.

Der Schulvorstand.

Stein (App.)

Auf Beginn des Winterhalbjahres ist an unserer Gemeinde-Realschule die Stelle des 389

Sekundarlehrers

neu zu besetzen. Anmeldungen evangelischer Bewerber sind bis 25. August an das Gemeindehauptmannamt erbeten, das auch nähere Auskunft erteilt, Tel. (071) 5 91 79.

Die Schulkommission Stein (App.).

Primarschule Netstal

Infolge Schaffung einer neuen Lehrstelle suchen wir auf Oktober 1956, eventuell April 1957,

Primarlehrer (Primarlehrerin)

Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung zuzüglich Gemeindezulage. Der Beitritt zur glarnerischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. 391

Bewerber oder Bewerberinnen wollen ihre handgeschriebene Anmeldung mit Beilage des Lebenslaufes und der Zeugnisse bis 31. August 1956 dem Schulpräsidenten, Herrn **Hermann Brunner-Hösli, Netstal,** einsenden. P 8567 Gl

Der Schulrat Netstal.

Stellenausschreibung

An der **Seminarübungsschule in Chur** ist infolge Rücktrittes des bisherigen Stelleninhabers die Stelle eines

Übungslehrers

für die Unterstufe, 1.—3. Klasse, neu zu besetzen und zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis 1. Sept. 1956 an das unterzeichnete Departement zu richten. Beizulegen sind: Lebenslauf, Zeugnisse über Ausbildung, Praxis, besuchte Kurse und evtl. Weiterbildung sowie Gesundheits- und Leumundszeugnis. Das Bündner Primarlehrerpatent ist Bedingung. Gewünscht wird ein Lehrer, der befähigt ist, die Lehramtskandidaten in Methodik zu unterrichten und ihre lehrpraktische Ausbildung zu leiten. P 607-33 Ch

Gehalt: das gesetzliche in der 7. Gehaltsklasse (11 256 bis 14 952 Franken) plus die verordnungsgemässen Zulagen. Der Beitritt zur Pensionskasse der kantonalen Beamten und Angestellten ist obligatorisch. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung zu erfolgen.

Chur, den 27. Juli 1956.

Das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden:
385 B e z z o l a.

Realschule Liestal

Infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers ist an der Realschule Liestal die Stelle eines

Fachlehrers für das Zeichnen

zu besetzen. Die Bewerber müssen im Besitze eines Diploms als Zeichnungslehrer sein.

Besoldung: die gesetzliche, plus Ortszulage. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Stellenantritt so bald als möglich.

Handschriftliche Anmeldung mit Lebenslauf, Arztzeugnis und Ausweisen ist bis **spätestens am 25. August 1956** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Herrn Dr. Hugo Stöcklin, Liestal, Bahnhofstrasse, zu richten.

383 **Realschulpflege Liestal.**

Primarschule Meilen

Auf Beginn des Schuljahres 1957/58 sind an der Primarschule Meilen infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaber neu zu besetzen:

1 Lehrstelle an der Elementarstufe

(Feldmeilen)

1 Lehrstelle an der Spezialklasse

(Dorfmeilen)

Besoldung: freiwillige Gemeindezulage von Fr. 1800.— bis Fr. 2800.— (Ledige Fr. 300.— weniger), Kinderzulagen Fr. 100.— pro Kind bis zum gesetzlichen Maximum von Fr. 3000.—, Teuerungszulagen von 21 % auf diesen Ansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der BVK des Kantons Zürich versichert. 369

Bewerber(innen), die im Besitze des zürcherischen Lehrerpatentes sind, werden ersucht, ihre Anmeldungen unter Beilage eines handschriftlichen Lebenslaufes, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis Ende August 1956 dem Schulpräsidenten, Herrn **J. Schneider, Feldmeilen,** einzureichen.

Meilen, den 18. Juli 1956. **Die Schulpflege.**

Stellenausschreibung

An der **Mädchenrealschule Basel** ist auf den 1. Oktober 1956 eine 361

Lehrstelle
für Kochen und Hauswirtschaft

zu besetzen und wird hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Dem Anmeldeschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über die bisherige Tätigkeit der Stellenanwärterin beigelegt werden.
Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Für definitiv angestellte Lehrkräfte ist der Beitritt zur Pensions-, Witwen- und Waisenkasse des Basler Staatspersonals obligatorisch.

Die Anmeldungen sind bis spätestens 4. August 1956 dem Rektor der Mädchenrealschule, Herrn Dr. **K. Langbein,** Münsterplatz 19, einzureichen.

Basel, den 12. Juli 1956.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Sekundarschule Mettmenstetten

Durch Rücktritt des bisherigen Inhabers ist auf 1. November 1956 eine 368

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen. Uebernahme des Turnunterrichtes erwünscht. Auf Frühjahr 1957 wird, vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörde, eine 3. Lehrstelle errichtet.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2100.— bis Fr. 2800.—, zuzüglich 21 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach sieben Dienstjahren erreicht, auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Der Anschluss der freiwilligen Gemeindezulage an die Kantonale Beamtenversicherungskasse ist möglich. Es steht eine sehr gut eingerichtete 6-Zimmer-Wohnung in schöner Wohnlage zu Fr. 1000.— jährlichem Mietzins zur Verfügung. 368

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der nötigen Ausweise bis zum 15. September 1956 an den Präsidenten der **Sekundarschulpflege Mettmenstetten,** Herrn Pfarrer **H. Kurtz, Mettmenstetten,** zu richten.

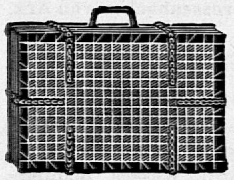
Verbrauchte Nervenkraft

Leicht aufgeregt und schlechter Schlaf? Erneuern Sie Ihre Gesundheit mit nervenstärkender **Spezial-Nerven-Nahrung «Neo-Fortis».** Sie enthält das für die Gesundheit notwendige Lecithin, Calcium, Magnesium usw. **Familienpackung Fr. 14.55. Kleine KUR Fr. 5.20,** erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten.**

Neo-Fortis Spezial-Nervennahrung **f. Nervenruhe und -Kraft**

Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

GITTER - PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 27.—. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 19.80. **Presspapier** (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter,** 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

Landolt-Arbenz & Co AG Zürich Bahnhofstr. 65

Universität Basel

Das
Vorlesungsverzeichnis
für das
Wintersemester 1956/57
ist erschienen und kann gegen Einsendung von Fr. 1.40 (in Briefmarken) bezogen werden. P 9857 Q

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der **neuen Vorderzange Howa,** Pat. angem. **Kaufen Sie keine Hobelbank,** bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Weißenburger

KUR-UND TAFELWASSER

gesund, erfrischend, nie kältend

Als wertvoller Baustein zu körperlicher und geistiger Frische ist WEISSENBURGER nicht irgend ein Brunnenwasser, sondern ein ganz besonderes Geschenk der Mutter Erde — bekömmlich und einwandfrei.

Hier finden Sie...

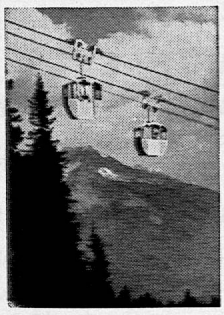
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. — Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen**

ST. GALLEN

Ein Schulausflug der begeistert!



Zuerst prachtvolle Rundsicht auf das Rheintal bis zum Bodensee, auf die Bündner und Oesterreicher Berge und die Churfirsten, nachher Besichtigung der weltberühmten Taminaschlucht.

Bad Ragaz-Pardiel (1630 m) **mit der Gondelbahn,**

zurück zur Mittelstation «Wildboden» und zu Fuss über Valens zur wildromantischen **Taminaschlucht.**

Schulen starke Preisermässigungen.

Prospekte und weitere Auskünfte:
Verkehrsbüro Bad Ragaz. Telephon (085) 9 12 04.

THURGAU

Gasthaus Mammertsberg Freidorf/Thg.

Bei der Station Roggwil-Berg, Nähe Bodensee. Grösse. Räume f. Schulen u. Gesellschaften. Höflich empfiehlt sich **Fam. Stumpp.**

SCHAFFHAUSEN

Neuhausen am Rheinfall

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates **Touristenhaus** mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

ZÜRICH

Restaurant Tannenbaum Pfäffikon ZH

Bekannt für gute und preiswerte Küche. Grosser, schattiger Garten. Der Lehrerschaft bestens empfohlen.
Telephon (051) 97 51 56. **Frau Stauber-Willimann.**

AARGAU

Boniswil a. Hallwilersee Gasthof Ochsen

von den Herren Lehrern bei Schulreisen und bei Gesellschaftsreisen bevorzugt. Vorzügliche Küche, ff. Zabigplättli.
Telephon (064) 8 71 13. Familie **Graf-Frank.**

Hasenberg—Bremgarten
Wohlen—Hallwilersee (Strandbad)
Schloss Hallwil—Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion** in **Bremgarten** (AG), Tel. 7 13 71, oder durch **Hans Häfeli, Meisterschwanden** (AG), Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst a. d. Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. OFA 1107 R

BASEL

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

SCHWYZ

ETZEL-KULM

1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine u. Schulen. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln u. Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. — Tel. (051) 96 04 76. Höflich empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon (043) 9 11 64.

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Bahnhofstrasse Der Treff● der Schulen!
Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. **G. Vohmann, Tel. (043) 9 17 23**

Küssnacht am Rigi
Gasthaus und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen. - Prima Küche. - Rasche Bedienung.
P. Müller. — Telephon (041) 6 10 09.

BERN

HANDECK
Hotel Restaurant

am Grimselpass, 1400 m ü. M.
Best eingerichtet für Ferien, Schulen, Vereine. Touristen- und Matratzenlager ab Fr. 2.—.
Prima Verpflegung.
Direktion **E. Baer,** Tel. (036) 5 61 32.

Hotel Kreuz, Meiringen

bestbekanntes Passantenhaus in ruhiger Lage. Spezialarrangements für Schulen.
Mit höflicher Empfehlung **Fam. Mettler-Michel.**

TESSIN

Ristorante «Al Sasso di Gandria» Gandria
Pritschenlager und Verpflegungs-Spezial-Arrangements für Schulen

Für Begleitpersonen Zimmer zur Verfügung.
Tel. (091) 2 47 15. **Fam. Grossenbacher-von Arx.**

LUGANO CANOVA

beim Kursaal
Tel. (091) 2 71 16

Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer m. fl. kalt. u. warm. Wasser. Schüler-Menus von Fr. 2.— an. Prop. G. Ripamonti-Brasi.

Wenn Sie Ihr Geld für Gesundheit und Erholung ausgeben wollen, dann fahren Sie nach

NOVAGGIO

Bahn-Postverbindungen ab Lugano, grosses Exkursionsgebiet, auf Wunsch auch mit Privatwagen ab Lugano. — Im **Hotel Berna e Posta** sind Sie gut aufgehoben. Pension ab Fr. 12.—. Prospekte durch **Familie Bertoli.** — Telephon (091) 3 63 49.

GRAUBÜNDEN

Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Andeer Gasth. Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Chur Rhätisch. Volkshaus beim Obertor
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
Samaden Alkoholfreies Rest. 2 Minuten vom Bahnhof
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof, am See
Thusis Volkshaus Hotel Rhätia beim Bahnhof, Jugendherberge, besonders geeignet für Schulreisen

Mässige Preise - Keine Trinkgelder – Aufmerksame Bedienung - Gute Küche – Bäder

Posthotel Löwen ▶ MÜHLEN-MULEGNS GR

Berghaus Sulzfluh, Partnun-St. Antönien

Für Ferien und Schulausflüge gleich lohnend. Ausgangspunkt für schöne Touren. Pension ab Fr. 11.—.

Prospekte durch Eva Walser, Telephon 081/5 42 13

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

THURGAUISCHER KANTONALER LEHRERVEREIN

Sektion Thurgau des Schweizerischen Lehrervereins

JAHRESBERICHT 1955

I. Allgemeines und Organisatorisches

Das Jahr war besonders für den Vorstand eine Zeit voll Spannung. Es stand im Zeichen der Lohnbewegung. Ständig hofften wir, dass unsere Eingabe betreffend Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes, die wir schon am 4. Oktober 1954 der Regierung überreicht hatten, von dieser beraten und dem Grossen Rat und wo möglich noch dem Volke unterbreiten würde.

Erfreulich ist, feststellen zu können, dass unser Verein entsprechend der Lehrstellenvermehrung stets zunimmt und dass alle Kollegen bis auf 2 es als selbstverständlich erachten, beizutreten, wohlwissend, dass der Verein für die Hebung des Lehrerstandes sein Möglichstes beiträgt. Wir zählten am Jahresende 2 Ehren-, 600 Aktiv- und 95 Freimitglieder.

Durch den Tod verloren wir sieben Mitglieder. Drei davon wurden ihrer Lehrertätigkeit entrissen: Josef Lenz in Sirnach, Oskar Müller in Kreuzlingen und August Alder in Istighofen. Vier starben im wohlverdienten Ruhestand: Eugen Kressebuch in Altnau, Hanna Brack In Frauenfeld, Ernst Büchi in Bischofszell und August Lenz in Güttingen.

II. Vorstand

Wir erledigten unsere Geschäfte in 6 Sitzungen, die alle in gewohnter Harmonie verliefen. Der Präsident sprach gemeinsam mit der engern Kommission der Lehrerstiftung beim Herrn Erziehungschef vor, als es sich darum handelte, ein Anliegen der Stiftung, das zugleich einen Bestandteil unserer Eingabe betreffend Besoldungsgesetz bildete, zu vertreten und unterstützte das Begehren auch an andern Stellen. Er vertrat den Verein an der Jubiläumsfeier des St.-Galler Kantonalen Lehrervereins, zu der er freundlicherweise eingeladen war. Viel Arbeit erwuchs ihm durch verschiedene Beratungen in Lohnfragen, sowie durch Nachführung der «Besoldungslisten» und deren Versendung an Kollegen und örtliche Schulbehörden. Leider gibt es immer wieder Lehrer, die es unterlassen, Bericht zu erstatten, wenn sie eine Lohnerhöhung erhielten. *Wir bitten sie auf diesem Wege, Versäumtes nachzuholen.*

III. Versammlungen

Die Jahresversammlung fand am 8. Oktober in Weinfelden statt. Sie war leider etwas schwach besucht, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass sie mitten in die Herbstferien angesetzt werden musste. Nach den Statuten wären Wahlen fällig gewesen. Die Versammlung stimmte aber dem Antrag des Vorstandes zu, es sei die Amtsdauer sämtlicher Funktionäre um ein Jahr zu verlängern. Damit sollte erreicht werden, dass das gegenwärtige Hauptanliegen des Vereins, die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes, noch bis zu Ende von den Leuten vertreten werden könne, die die Vorarbeiten geleistet haben. Die übrigen üblichen Jahresgeschäfte waren rasch erledigt. So blieb noch genügend Zeit, das im Vorjahr zurückgestellte Traktandum «Gewässerschutz und Kläranlagen» zu behandeln. Der Referent, Herr Wasserbauinspektor K. Held, erledigte sich seiner Aufgabe in trefflicher Weise. Seine Ausführungen, unterstützt durch einen sehr instruktiven Film, werden alle überzeugt haben, dass es höchste Zeit ist, die Gewässer vor einer immer mehr zunehmenden Verschmutzung zu bewahren. Es war vorgesehen, gegen Jahresende die Delegierten zusammen zu rufen, um ihnen den erwarteten Entwurf des neuen Besoldungsgesetzes vorzulegen. Da aber dieser nicht vorlag, liessen wir die Delegiertenversammlung ausfallen.

IV. Wichtige Angelegenheiten

Revision des Besoldungsgesetzes

Im Jahresbericht 1954 haben wir unsere Eingabe betreffend Revision des Besoldungsgesetzes dargestellt und begründet. Wir hofften vergeblich, dass wir im Bericht 1955 viel Neues von Bedeutung und grosse Erfolge in dieser Richtung melden könnten. *Immerhin darf festgestellt werden, dass in weiten Volkskreisen durchaus Verständnis für unsere Forderungen besteht.* Das zeigt sich an den teilweise sehr namhaften Besoldungserhöhungen in 50 Gemeinden. Einige davon sind sogar erfolgt, ohne dass die Lehrerschaft sich darum bemühte. Es wäre schön, wenn das auch auf Staatsgebiet so ginge! Als das Besoldungsreglement für die Staatsbeamten 1954 vom Grossen Rate verabschiedet wurde, erklärte ein bäuerlicher Kantonsrat, der lange als Schulpräsident gewirkt hatte und also die Verhältnisse kennt, die Lehrerbesoldungen stünden nun nicht mehr im richtigen Verhältnis zu denen vieler Staatsbeamten. Es wäre uns ein leichtes, manche Positionen zu nennen, die der Sprecher wohl im Auge hatte. Wir wollen aber dies unterlassen, um nicht den Eindruck zu erwecken, es stecke Neid dahinter, der uns wirklich ferne liegt. Es ist nur schade, dass dieser Herr Kantonsrat nicht gerade eine Motion auf Revision des Besoldungsgesetzes einreichte! Vielleicht wäre das Ziel auf diesem Wege rascher erreicht worden, wenn auch nicht innert vier Monaten, wie es geschah, als das Besoldungsreglement für die Staatsbeamten in Angriff genommen wurde. Die Gesetzesrevision ist dringend nötig; denn 45 Gemeinden entrichten noch die Minimalbesoldung oder höchstens 200 Fr. darüber, das trotz eines verdankenswerten Appells des Herrn Erziehungschefs an die versammelten Schulvorsteher, überall, wo es notwendig und möglich sei, die Besoldung zu erhöhen. Viele Gemeinden werden eine Aufbesserung erst dann gewähren, wenn das Gesetz dies vorschreibt, oder sie werden sie wegen gespannter Finanzlage bei bestem Willen erst dann beschliessen können, wenn die erforderlichen Mehrausgaben durch erhöhte Staatsbeiträge ausgeglichen werden,

was das Gesetz ermöglichen soll. Unser Vorstand besprach die Revisionsangelegenheit im Mai in einer Sitzung mit dem Herrn Erziehungschef. Er erklärte, dass es für das Vorhaben nur günstig sei, wenn zunächst recht viele Gemeinden die Besoldungen erhöhen. Grundsätzlich anerkannte er die Forderungen unserer Eingabe von 1954. Um die Spanne zwischen Minimum und Maximum etwas zu vergrössern, was viele Bürger als richtig fänden, schlug er vor, das von uns begehrte Minimum niedriger anzusetzen und dafür steigende Gemeindedienstzulagen einzuführen, wie sie an grossen Gemeinden bereits üblich sind. Wir begrüssen diese Neuerung. Wünschenswert wäre, wenn diese Zulagen dann wie die Dienstzulagen des Staates auch an die zurücktretenden Lehrkräfte weiter ausbezahlt würden als höchstnotwendige Beigabe zu den bescheidenen Altersrenten. Der Erziehungschef stellte auch besondere Zulagen für Lehrer an Abschlussklassen in Aussicht. Wir halten eher dafür, dass die Gemeinden diese Vergütung leisten dürften und dass Lohnbestimmungen erst erlassen werden sollten, wenn die ganze Organisation der Abschlussklassen geregelt ist. Da ein Gesetzesentwurf 1955 nicht mehr einging, soll Näheres darüber erst im nächsten Jahresbericht ausgeführt werden, ebenso über die inzwischen erfolgte neue Eingabe des Lehrervereins, die wesentlich höhere Ansätze aufweist. Wir hoffen dann auch Meldung über einen guten Abschluss der ganzen Angelegenheit erstatten zu können. In einem Punkte unserer Eingabe von 54 war schon 1955 ein teilweiser Erfolg zu verzeichnen: Der Grosse Rat erhöhte die Lehrstellenbeiträge der Gemeinden an unsere Lehrerstiftung von 100 Fr. auf 200 Fr. Stiftung und Lehrerverein hatten 300 Fr. gewünscht. Wir hoffen, dass das kommende Gesetz unserm ursprünglichen Begehren voll entspreche. Erst dann entstünde die Möglichkeit, dass die Kasse ihre Leistungen erhöhen könnte, was sehr notwendig ist, beträgt doch die gegenwärtige Altersrente mit Einbezug der an Zurücktretende fortbezahlten staatlichen Dienstzulagen nur 3500 Fr., wozu noch die AHV-Leistung kommt. Erst in 15 Gemeinden bestehen bessere Verhältnisse, indem diese zusätzliche Renten bis 2700 Fr. auszahlen oder eine Kapitalabfindung leisten. Als weiterer Fortschritt ist zu melden, dass im Berichtsjahre die Tagesentschädigungen für Vikare erhöht wurden, was nach Gesetz in der Kompetenz der Regierung liegt. Sie betragen nun für Lehrerinnen 28 Fr., für Primarlehrer 30 Fr. und für Sekundarlehrer 35 Fr. Diese Ansätze stehen annähernd im Verhältnis, wie wir es in unserer neuesten Eingabe für die festangestellten Lehrkräfte vorschlugen. Das dürfte für die Lehrerinnen, die manchenorts im Rückstand sind, ein gutes Zeichen bedeuten. Während sie gegenwärtig in drei Gemeinden dem ledigen Lehrer gleichgestellt sind, beziehen sie an Orten, wo das gesetzliche Minimum ausgerichtet wird, 90,3% des Lohnes lediger Lehrer. Das Betreffnis sinkt in andern Gemeinden bis 83%. Wir gestatteten uns im Berichtsjahr, an eine Schulvorsteherschaft das höfliche Gesuch zu richten, baldmöglichst die Lehrerinnenbesoldung derjenigen der ledigen Kollegen mehr anzugleichen, was dann gut aufgenommen, d.h. befolgt wurde.

Zur Besoldungsfrage der Lehrerschaft wurde in der kantonalen Presse wiederholt Stellung genommen. Auch der Erziehungschef griff zur Feder, um die Notwendigkeit einer Gesetzesrevision nachzuweisen. Eine interessante Kurzmeldung erschien am 1. Mai 56 in der T.Z.: «Die Entwicklung der Löhne. *Nach den provisorischen Gesamtergebnissen der Lohn- und Gehaltserhebung vom Oktober 1955 sind seit Juni 1939 die Löhne der Arbeiter um durchschnittlich 133% und die Gehälter der Angestellten um durchschnittlich 108% gestiegen.* Im Vergleich zum Oktober 1949 ergibt sich eine Steigerung um 14% bei den Arbeitern und um 15% bei den Angestellten, gegenüber dem Oktober 1954 eine solche von 2,9 und 2,8%.» Da bleibt für uns noch viel nachzuholen! Die Besoldungen und Pensionen sollten so geordnet werden, dass bei Stellenwechsel nicht in erster Linie finanzielle Erwägungen die Hauptrolle spielen, sondern mehr andere, deren genügend in Betracht zu ziehen verbleiben. Dass eine Besoldungsrevision nicht bloss für den Lehrerstand wünschenswert, sondern für Schule und Gesamtheit notwendig sei, wurde schon im letzten Jahresbericht begründet. Die Verhältnisse haben sich inzwischen so entwickelt, dass die Reform immer dringlicher wird. Andere Kantone, die uns schon voran sind, erhöhten die Besoldungen oder sind im Begriffe, dies zu tun, und wenn sie zudem ihre Tore unsern Lehrern öffnen, wird eine Abwanderung erfolgen, die, wie der Erziehungschef eines andern Kantons sich ausdrückte, zu einer Katastrophe führen kann.

V. Rechtsschutz und Interventionen

Dieses Jahr mussten wir unsern Rechtskonsulenten 7 mal beiziehen. In 5 Fällen handelte es sich um Ehrverletzungen gegenüber Kollegen, wovon einer aus dem Vorjahr übernommen wurde und drei im Berichtsjahr nicht mehr erledigt werden konnten. Es fällt auf, wie die Ehrverletzungen gegen früher zugenommen haben. Leicht könnte daraus geschlossen werden, die Lehrer seien empfindlicher geworden. Das wäre nach meinen Beobachtungen falsch. Viele Eltern sind mehr als früher geneigt, wenn eine Spannung entsteht, dem Zeitgeist entsprechend zum vornherein Partei für ihr Kind zu ergreifen und entblöden sich oft nicht, dem Lehrer Grobheiten zu machen, ohne ihn zuerst anzuhören. Manche Jugendliche, die Zeugen von solchen Auftritten sind oder die erfahren, wie die Kritiklust gegen Lehrer sich ungehemmt durch die Anwesenheit von Kindern betätigt, mögen dadurch vielleicht abgehalten werden, den Erzieherberuf zu wählen, womit eine der Nebenursachen des Lehrermangels nur angedeutet sei. Der Hauptgrund ist in diesem Bericht genügend hervorgehoben. Durch unsern Rechtskonsulenten liessen wir zwei Gutachten abfassen. Im ersten handelte es sich um eine Lohnangelegenheit. Eine Schulgemeinde hatte 1947 der Vorsteherschaft die Kompetenz erteilt, die Besoldung dann zu erhöhen, wenn der Grosse Rat dies für das Staatspersonal beschliesse. Auf diese Kompetenz, deren Anwendung nach der Darlegung des Rechtskonsulenten nur ein Recht, nicht aber auch eine Pflicht für die Behörde bedeute, verzichtete sie. Sie brachte eine Besoldungsvorlage vor die Gemeinde, die dann verworfen wurde. Nun entstand die Frage, ob trotzdem die erwähnte Kompetenz der Schulvorsteherschaft weiter bestehe. Der Rechtskonsulent bejahte dies; denn es bedürfte eines neuen Gemeindebeschlusses, um die Kompetenz zu beseitigen oder zu modifizieren. Er betonte aber zugleich, dass auch eine neue, der Gemeinde zu unterbreitende Vorlage zum Ziele führen könnte. Die Behörde wählte diesen Weg, diesmal mit Erfolg. Das zweite Gutachten setzte sich mit einer Steuerangelegenheit auseinander. Ermuntert durch unsere Erklärung im Jahresbericht 1953 beabsichtigte ein Sekundarlehrer Rekurs zu ergreifen, weil ihm von der lokalen Steuer-

behörde ein Unkostenabzug für Gebrauch eines Arbeits- und Studierzimmers in seiner Wohnung, der in andern Kantonen gemacht werden kann, nicht zugestanden wurde. Unser Rechtskonsulent riet vom Rekurs ab. Aus seiner Begründung sei folgendes hervorgehoben: «Wenn Sie sich von der Überlegung leiten lassen, dass ein Steuerrekurs kantonalrechtlich zwar kaum zu einem Erfolg führen würde, bundesgerichtlich aber einen solchen zeitigen könnte, so glaube ich, dass hiebei das wesentliche Erfordernis, d.h. die sog. Willkür, zu stark ausser acht gelassen worden ist; denn die Praxis der thurg. Steuerrekurskommission in dem uns interessierenden Punkte ist zwar zweifellos anfechtbar und, im Vergleich zu andern Berufsschichten, ungerecht, nicht aber willkürlich in dem Sinne, wie dieser Begriff vom Bundesgericht bis jetzt immer umschrieben worden ist. Mangels einer solchen Willkür aber könnte ich mir auch von einem staatsrechtlichen Rekurs in Lausanne nicht viel versprechen. Die Richtigkeit dieser einen Feststellung wird durch das Stillschweigen des Gesetzes noch verstärkt, indem gerade mangels einer positiven Gesetzesbestimmung dem behördlichen Ermessen eben weitgehend Spielraum gelassen und damit der Willkürbegriff noch enger gefasst wird. Wirksamer als eine derartige Steuerbeschwerde wäre im konkreten Fall eine gesetzgeberische, bezw. parlamentarische Intervention, sei es sofort im Zusammenhang mit diesem Fall oder eventuell erst bei Anlass einer spätern Revision unseres Steuergesetzes.» Da überdies ein anderer Jurist, den unser Kollege privat zu Rate gezogen hatte, von einem Rekurs abriet, unterliess er mit unserm Einvernehmen diesen Schritt. Angesichts und mit Rücksicht auf ein standespolitisch bedeutend wichtigeres Vorhaben wollen wir uns noch einmal mit der Sachlage abfinden. Dass auch der Weg über das Parlament zur Zeit wenig Erfolg versprechen würde, erwies sich erst später, als andere Verbände, die nach meiner Auffassung allerdings betreffend Steuerabzüge weniger benachteiligt sind als wir, Motionen zur Revision des Steuergesetzes einreichten. Der Grosse Rat lehnte sämtliche ab aus der Erwägung heraus, dass die Erfüllung aller Begehren für die Staatskasse sehr grosse, ja untragbare Einbussen zur Folge hätte.

Zwei Vorstandsmitglieder unterhandelten mit einer Schulvorsteherschaft. Es gelang uns, Differenzen zwischen ihr und der Lehrerschaft zu beseitigen. Damit wurde auch der Weg für eine wesentliche Lohnerhöhung geebnet. Der Berichterstatter wandte sich schriftlich an eine andere Schulvorsteherschaft. Diese hatte, aus Rücksicht auf die Krankheit des Lehrers der Oberschule, die 4. Klasse im Vorjahr der Unterschule zugeteilt und beschloss, auf den Frühling des Berichtjahres sei der alte Zustand wieder einzuführen, obwohl sich der Lehrer noch nicht genügend erholt hatte und seine Schule auch ohne 4. Klasse grösser gewesen wäre als die Unterschule samt der 4. Klasse. Die neu antretende Lehrerin, der auch für ihr äusserst kollegiales Verhalten in einer frühern Angelegenheit Dank und Anerkennung gebührt, hatte sich ohne weiteres bereit erklärt, die 4. Klasse zu übernehmen. Die Schulvorsteherschaft beharrte aber trotz unserer Einsprache auf ihrem Beschluss und gab erst nach auf die von uns gewünschte Intervention des Erziehungschefs, die sehr prompt und rasch erfolgte, wofür wir auch ihm danken. Eine dritte Schulvorsteherschaft wollte einem tüchtigen jungen Lehrer nicht das geben, was ihm von Gesetzes wegen zukommt. Sie zahlte ihm an Barlohn das Minimum und behielt den Hauszins für die Lehrerwohnung für die Schulkasse zurück. Ich machte die Behörde auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam und ersuchte sie, diesen nachzukommen, was sie dann versprach, aber wieder «vergass». Auch hier setzte sich dann der Erziehungschef mit Erfolg ins Mittel. Offenbar hat der Lehrermangel dieser Schulvorsteherschaft noch nicht viel Eindruck gemacht.

Verschiedenes

Ein Gewerbelehrer ersuchte um Aufnahme in den kantonalen Lehrerverein. Wenn auch in Art. 2 unserer Statuten, der die Mitgliederschaft umschreibt, diese Kollegen nicht ausdrücklich erwähnt sind, so darf doch aus dem Sinne geschlossen werden, dass sie berechtigt sind, unserm Verein beizutreten. Demgemäss antworteten wir dem Gesuchsteller, hiessen ihn willkommen und wiesen ihn an, sich gemäss Statuten einem lokalen Lehrerverein anzuschliessen. Der Anschluss der Arbeitslehrerinnen an unsern Verband ist noch immer pendent. Inzwischen haben sich auch die Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen für den Eintritt interessiert. Die ganze Angelegenheit wird im Laufe dieses Jahres der Delegierten- und der Sektionsversammlung unterbreitet werden.

Am 8. Mai 1955 versammelten sich die Delegierten des Schweizerischen Lehrerinnenvereins in Weinfelden. Ausser dem Erziehungschef wurde auch der Präsident des thurgauischen Lehrervereins zur Tagung eingeladen. Letzterer begrüsste die Kolleginnen in unserm im schönsten Blütengewande prangenden Heimatkanton.

Der Vorstand gewährte einem Kollegen eine Unterstützung und zweien half er durch ein Darlehen aus einer momentanen Notlage aus.

Unsere Unterverbände

Was unsere Statuten in Art. 1 (Zweckbestimmung des Vereins) unter anderm fordern: Hebung des Lehrerstandes in beruflicher und gesellschaflicher Beziehung, Pflege der Kollegialität, Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Unterstützung von Bestrebungen zur Hebung der Kultur usw., das haben die 21 regionalen Lehrervereine (Schulvereine) wiederum getreulich erfüllt. In total 110 Versammlungen oder Exkursionen (Vorjahr 95) vermittelten sie ihren Mitgliedern viel Wissenswertes auf allen in Betracht kommenden Gebieten. Die Romanshorner Kollegen vereinigten sich zehnmal, die Münchwiler neunmal. 4 Vereine kamen weniger als die vorgeschriebenen viermal zusammen, was gegenüber dem Vorjahr mit 7 solchen Fällen einen Fortschritt bedeutet. Genauere und interessante Angaben über die Tätigkeit der Schulvereine werden alljährlich im Bericht der Schulsynode, den wir sehr der Beachtung empfehlen, vorgelegt, so namentlich eine Übersicht über die behandelten Themen. Unser Kassier würde es begrüssen, wenn alle Vereine jeweils vor Jahresende ihre Beiträge entrichten würden.

VI. Verhältnis zu andern Sektionen und zum Schweizerischen Lehrerverein

Zwischen den Sektionsvorständen wurden wie gewohnt allerlei Erhebungen vorgenommen, welche Schülerzahlen, Besoldungs- und Pensionsverhältnisse und dergleichen betrafen. Die Beantwortung ist oft sehr zeitraubend und erfordert Erkundigungen. Aber man dient gerne, umsomehr, als man stets auf Gegendienste zählen kann. Wertvoll sind auch stets die Besoldungsstatistiken, die der SLV erhebt und den Sektionspräsi-

denten fortlaufend zustellt. Dank gebührt auch dem Sekretariat für allerlei Auskünfte, die es stets bereitwillig und prompt erteilt. Unsere Abgeordneten haben an der Delegiertenversammlung des SLV, der Präsident besonders an der Präsidentenkonferenz immer wieder Gelegenheit, mit Kollegen anderer Kantone Gedanken auszutauschen und allerlei Wissenswertes zu erfahren. Die Waisenstiftung des SLV liess zwei Familien unseres Kantons zusammen 1200 Fr. zukommen. Das Vereinsorgan, die SLZ, konnte im Sommer auf 100 Jahre seines Bestehens zurückblicken. Es gab bei diesem Anlass eine gediegene Festnummer heraus. Wir empfehlen wiederum allen Kollegen, die das Blatt noch nicht halten, es zu abonnieren.

VII. Schlusswort

Der Lehrermangel, von dem im letzten Jahresbericht die Rede war, hält an. Man sucht nach Mitteln, ihm zu begegnen. Veranlasst durch die Motion einer Bezirkskonferenz studieren zur Zeit Synodalvorstand und Erziehungsdepartement die Frage. Wir hoffen gerne, dass das wirksamste Mittel, die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes, bald Abhilfe schaffen werde. Noch andere Revisionsarbeiten und -pläne auf dem Gebiete der Schule sind im Gange oder in der Presse angekündigt worden: Das Kantonsschulgesetz von 1883 soll erneuert und Zeit und Bedürfnissen angepasst werden. Es ist die Gründung einer neuen Abteilung, nämlich einer Töchterschule, vorgesehen. Der Grosse Rat hat dieses Geschäft bereits in Beratung. Eine Gesetzesvorlage über die Abschlussklassen wird bald folgen. In etwas weiterer Ferne erscheint die Revision des Sekundarschulgesetzes von 1861. Dann soll das Unterrichtsgesetz von 1875 umgearbeitet und endlich das 1911 revidierte Gesetz über das Lehrerseminar neu gestaltet werden. An Arbeit wird es also dem Erziehungsdepartement in nächster Zeit nicht fehlen! Man sieht aus den beigegebenen Jahreszahlen, dass es bei uns nicht stürmisch hergeht mit Gesetzesrevisionen. Es darf aber festgestellt werden, dass die Schule im allgemeinen unter der Veraltung der Gesetze bis jetzt nicht gelitten hat; denn verschiedene notwendige Änderungen sind durch Teilrevisionen oder Regierungserlasse vorgenommen worden. Trotzdem erscheint eine Totalrevision der Gesetze wünschenswert der Klarheit und Übersichtlichkeit wegen und weil die Regeln der Demokratie es gebieten. Hoffen wir, dass dann auch unter neuen Gesetzen wie bisher der Geist und nicht der Buchstabe herrsche und dass vor allem ein Vorzug unserer kantonalen Schulverhältnisse bestehen bleibe: Die Freiheit des Lehrers!

Frauenfeld, im Juli 1956

Walter Debrunner

Auszug aus der Jahresrechnung 1955

A. *Betriebsrechnung*

Mitgliederbeiträge		9 030.—
Zinsen und Beitrag AHV		398.55
Sitzungsgelder, Reisespesen	1 185.90	
Verwaltung	2 280.—	
Drucksachen, Bureaubedürfnisse	257.65	
Beitrag SLV und Hilfsfonds	2 376.—	
Beitrag Hilfsfonds KLV	1 000.—	
Verschiedenes	443.80	
Abgaben und Gebühren	70.20	
	7 613.55	9 428.55
Vorschlag pro 1955	1 815.—	
	9 428.55	9 428.55

Vermögensausweis:		
Obligationen		10 000.—
Sparheft		5 020.60
Postcheck		2 989.05
Ausstehende Beiträge		1 272.—
Guthaben H'fonds und Eidgenössisches Steueramt		196.15
Kassasaldo		515.82
		19 993.62

B. *Hilfsfonds*

Beitrag der Vereinskasse		1 000.—
Beitrag Koller, Bussnang		100.—
Zinsen		750.80
Lehrerwaisenstiftung SLV	500.—	
Rechtsschutz in 6 Fällen	744.50	
Unterstützung	200.—	
Abgaben und Gebühren	43.05	
	1 487.55	1 850.80
Vorschlag 1955	363.25	
	1 850.80	1 850.80

Vermögensausweis:	
Obligationen	22 000.—
Sparheft	3 979.10
Ausstehende Guthaben	487.70
	26 466.80

Wallenwil, 6. Januar 1956

Der Kassier:
Joh. Schwager

Revisorenbericht

Die unterzeichneten Revisoren haben heute die Rechnung des Thurgauischen Lehrervereins und des Hilfsfonds geprüft. Beide Rechnungen wurden mit Büchern und Belegen verglichen und richtig befunden. Die Werttitel, ausgewiesen durch Depotscheine der Thurgauischen Kantonalbank, sind ebenfalls in Ordnung.

Weinfelden, den 21. Januar 1956

Die Revisoren:
F. Forster
H. Spengler
E. Nater

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

AUGUST 1956 22. JAHRGANG NUMMER 5

An der Grenze von Schund und Kitsch

In meiner Tätigkeit als Mitglied der Jugendschriften-Kommission des SLV und als Redaktor der Jugendbuch-Beilage zur SLZ bin ich oft auf Schund und Kitsch gestossen. Gefühlsmässig weiss jeder, was man darunter zu verstehen hat; aber es wird klärend wirken, sich genauer informieren zu lassen. Nach Rich. Bambergers «Jugendlektüre» ist Schund «die in grossen Massen hergestellte und kolportagemässig in Heften vertriebene Literatur, die auf das triebmässige Verlangen nach abenteuerlichen Sensationen und geistlose Unterhaltungssucht spekuliert». Kitsch — dem Sinn des Wortes nach der von den Strassenarbeitern zusammengescharrte Pflüder und Schlamm — ist minderwertiges, unechtes und unwahres Erzeugnis. Fronemann hat für die beiden Arten von Literatur den Ausdruck «untergeistiges Schrifttum» geprägt.

Mit dieser Bezeichnung ist auch sofort angedeutet, warum wir diese Literatur ablehnen müssen: sie regt den Geist, die guten, schöpferischen Kräfte im Menschen nicht an, ja steht diesen hemmend entgegen. Ich brauche mich nicht des nähern auszulassen über die verheerende Wirkung des Schundes, möchte jedoch zum besseren Verständnis meines Anliegens die Tatsache hervorheben, dass alles Untergeistige die Pflege des Geistes erschwert oder verunmöglicht.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet ist nämlich auch alles Schrifttum, das nicht eigentlicher Schund und Kitsch ist, diesem aber in irgend einer Beziehung nahe steht, zu verwerfen. Ja vielleicht sind solche Grenzfälle von besonderer Gefahr, weil die Wertlosigkeit nicht sofort eingesehen wird.

Zunächst sei an drei Beispielen aus vergangenen Zeiten dargetan, wie verschieden die Beurteilung in solchen Grenzfällen sein kann.

Jahrzehntelang konnten sich Christoph v. Schmids Erzählungen wie die «Ostereier» u. a. auf dem Jugendschriftenmarkt an führender Stellung behaupten, z. T. nur deshalb, weil bessere Jugendschriften fehlten. Gewiss ist kein Kind durch «Hch. von Eichenfels», «Rosa von Tannenburg» oder andere Schmidsche Erzählungen verdorben worden. Ich erinnere mich, mit welcher Leidenschaft wir Kinder die Geschichten lasen und wieder lasen. Da bei Chr. von Schmid das Böse immer bestraft, das Gute belohnt wird, kommen seine Erzählungen dem starken Gefühl und Verlangen der Kinder nach Gerechtigkeit entgegen, und deshalb wird der junge Leser völlig zufriedengestellt. Was Kinder weiter zu diesen Erzählungen hinzieht, ist die einfache, unverwickelte romantische Handlung. Um psychologische Wahrheit und um künstlerische Rücksichten kümmert sich das Kind nicht. Sympathisch sind an Schmid seine liebevolle Kindlichkeit und die Absicht, die Kinder zum Guten anzuhalten. Aber er predigt beständig Moral. Seine Gestalten sind nicht wirkliche Menschen; er formt sie so, wie er wünscht, dass die Menschen sein möchten, ganz unbekümmert um die Wirklichkeit.

Vor 50, 100 Jahren war Chr. von Schmid *der* Jugendschriftsteller; heute findet er in Fachkreisen kaum mehr Beachtung, was aber nicht ausschliesst, dass immer noch Leser zu ihm halten.

Auf dem Gebiet der *Mädchenbücher* hat vor 100 Jahren Thekla von Gumpert den Jugendbuchmarkt beherrscht. 1856 erschien zum erstenmal «Herzblättchens Zeitvertreib», eine Monatsschrift für die jüngeren Mädchen, und bald darauf wurde für die eigentlichen Backfische das «Töchteralbum» geschaffen. Beide Reihen erschienen jedes Jahr neu und erfreuten sich grosser Beliebtheit bei Mädchen und Müttern. In «Herzblättchens Zeitvertreib» wurden Kinderfehler und -gewohnheiten als schwere Untugenden gebrandmarkt, und in Erzählungen wurde gezeigt, wie brave Kinder sich einer Besserung bestreben. Das Töchteralbum hat den unwahren Typus der braven, stillen und sittsamen Tochter zum Vorbild genommen und tapfer mitgeholfen, diese Gattung Menschen heranzuzüchten. Gleichwohl lesen wir in Kösters «Geschichte der deutschen Jugendliteratur», dass eine solche Tochter ihrem Bräutigam erklärte, dass alles Gute, das er an ihr finde, der Mutter und dem Töchteralbum zu verdanken sei. Köster berichtet ferner: «auch heute noch (1927) sind weite Kreise der besten Gesellschaft von der vorzüglichen Wirkung des Töchteralbums überzeugt, so sehr, dass eine durchgreifende Änderung des Töchteralbums nach literarischen Gesichtspunkten an dem energischen Widerstand der Leserinnen — der Mütter in erster Linie — scheitern musste. Ein wertvolles Dokument für den literarischen Geschmack des Töchteralbum-Publikums.»

Auf dem Gebiet des *Abenteuer-Buches* ragt als stark umstrittene Gestalt Karl May hervor. Seinen Schriften wird nachgerühmt: sie sollen gute Kenntnisse von Land und Leuten vermitteln — er hat aber die Stätten seiner Schilderungen nie betreten, und zudem haben sich die äussern Verhältnisse seit May wesentlich geändert. Seine Schriften sollen ethisch wertvoll sein — aber man findet blutrünstige Abenteuer neben Friedensschalmeien, religiöse Einstellung neben einer jede Religion ablehnenden Haltung, Lob und Verachtung des Bürgertums. May soll anregend wirken, weil in seinen Schilderungen Spannung erzeugt wird — aber diese wird künstlich herbeigeführt und entsteht nicht aus dem Gesamtverlauf. May soll unerschöpflich sein in der Darstellung von Menschentypen — in Tat und Wahrheit sind seine Menschen nach einem Schema geschaffen und Marionetten in der Hand des Schriftstellers. May soll mit seinen Helden die Begeisterung für das Grosse und Heldenhafte wecken — seine «Helden» sind aber erfundene Gestalten, die das Unglaublichste zustande bringen.

In der Schweiz. Bücherzeitung vom Dezember 1947 betrachtet Werner Bergengruen die Werke Mays als reine Märchendichtung. Er meint: «Karl May ist naiv zu geniessen oder von einem höheren Punkte aus; seine

Gegner sind Leute, welche die Naivität verloren, jenen höheren Punkt aber nicht einzunehmen gewusst haben.»

Während heute wohl sämtliche Jugendschriften-Ausschüsse bei uns sowohl wie in Deutschland und Österreich Karl May ablehnen, bemühen sich gewisse Kreise — namentlich aus geschäftlichen Rücksichten — immer noch um die Verbreitung Mayscher Schriften. Das zeigt uns wiederum, wie schwer es hält, untergeistige Literatur aus dem Weg zu schaffen.

Wenden wir uns nun der Gegenwart zu! Da ist auch heute noch das *Jungmädchenbuch* ein Sorgenkind der Betreuer des Jugendbuches. Die vergangenen Jahre haben uns — erfreulicherweise auch aus der Feder von Schweizer Schriftstellern wie Ernst Balzli, Gertrud Häusermann, Olga Meyer, Martha Niggli u. a. — eine Reihe guter, ja hervorragender Jungmädchenbücher gebracht, die künstlerisch gestaltet und psychologisch wahr sind. Um so mehr muss es uns zu schaffen geben, dass die Produktion und leider auch die Empfehlung von minderwertigen Erzeugnissen nicht aufhören will. Jährlich erscheinen in einem angesehenen Schweizer Verlag Jungmädchenbücher, die wir etwas genauer ansehen müssen. Die Bücher tragen als Titel Mädchennamen, und jedesmal ist das betreffende Mädchen die Trägerin der Handlung. Alle diese Mädchen sind nach einem Schema zugeschnitten: jedes ist ein Tausendsassa, das die schwierigsten Probleme spielend meistert: Rosettli machte die beste Matur seit 25 Jahren; Liseli bringt zustande, dass zwei hysterische egoistische Tanten zur Kriegszeit ein Belgierkind annehmen; Lotti lehrt ein lahmes Mädchen gehen; wo Ursula hinkommt, da ist, wie es im Buch so schön heisst, «ein Sonnenball Liebe aufgegangen». Friedeli meistert alle Arbeiten, die von ihm verlangt werden; Doris fällt alles mühelos in den Schoss. Selbst die Eltern können nicht anders, als seine Wünsche erfüllen und nehmen deshalb die zur Waise gewordene Freundin in die Familie auf. Alle diese Mädchen sind gut und brav; eine sittliche Beeinflussung der Leserinnen ist nicht ausgeschlossen, und das erklärt uns vielleicht die Verbreitung und Beliebtheit dieser Bücher. Aber wie gesagt, man darf keine Anforderungen an psychologische Wahrheit stellen.

Auch die künstlerische Gestaltung lässt zu wünschen übrig. Die Sprache ist zu wenig gepflegt, ergeht sich oft in Überschwenglichkeiten und weist gelegentlich unmögliche Sprachbilder auf: «Der Himmel spannte in mitleidloser Bläue seine schimmernde Seide von einem Horizont zum andern.» — «Der prächtige Sonntag schmückte sich mit den schönsten und herrlichsten Sonnenstrahlen». «Rikli hätte manchmal gern die Nacht am Tage aufgesucht und herausgebracht, wo sie eigentlich übernachte.» — «Die Tränen liefen ihm stromweise aus den Augen und netzten den Frühlingsstaub.» — «Es war eine grosse Lust, (mit dem Kinderwagen) so flink die Stufen (im Hause) hinabzusegeln». — «Wiedereinmal schien die gelbe Farbe des Neides aus dem Hintergrund des Gesprächs zu blinken.» — «...im Strandbad, wo es gewiss mehr Menschen als Sandkörnchen gab» usw.

Und von solchen Büchern behauptet die Presse: «Mit zartester Erfassung der seelischen Regungen und feinsinniger Betrachtung des Gemütslebens und spannender Entwicklung der Geschehnisse ist eine bedeutende Erzählung entstanden». Oder: «Das Buch ist ohne Sentimentalität geschrieben, klar und wahr.»

Wie steht es mit der *Bubenliteratur?* Seit Kästners «Emil und die Detektive» erschienen sind und grossen Erfolg ernteten, ist es Mode geworden, ähnliche Geschichten mit kindlichen Detektiven zu erfinden. Die Emanzipation der Jugend, schon der neun- bis zwölfjährigen, das Lösen von der Autorität des Elternhauses und der Schule verlockt einzelne Schriftsteller, Geschichten zu schreiben, die «rassig» sind, die auf eine bestimmte Kinder-, namentlich Bubengruppe zugeschnitten sind, so dass ein Erfolg von vornherein in Aussicht steht. Die Kinder werden zu grossprecherischen Helden, vollbringen die unglaublichsten Taten, benehmen sich frech und ungeniert und sprechen die Sprache der Gassenhauer. Von einem Zurückstehen oder Sichbescheiden ist keine Spur vorhanden. Auch diese Gruppe von Jugendbüchern bedarf unserer besonderen Fürsorge.

Gegen Ende 1945 ist ein Buch erschienen, über das die Presse folgende Urteile abgab: «Eine wahre Geschichte für Kinder von 10 bis 81 Jahren, heisst der Untertitel dieser köstlichen Schnurre... Das Büchlein wird zu einem kraftvollen Protest gegen jedwede Spiessbürgerei und Scheinheiligkeit, weswegen wohl so viele von der Zunft der Ganzbraven sich darüber aufhalten.» Eine andere Besprechung: «Es mag vielleicht da und dort einen gestrengen Vater oder um die Autorität der Obrigkeit sehr besorgten Lehrer geben, dem die heitere Art, in welcher der Verfasser und seine Bubenbande mit der gefürchteten Hermandad umspringen, ein Dorn im Auge ist. Das Buch ist uns lieb, und wer einen frischen Buben besitzt, mag es ihm unbesorgt in die Hände legen.» Eine Rezension schliesst mit den Worten: «Wen dies in anmutig-altertümelndem Stil aufgemachte Büchlein nicht zum Lachen oder Lächeln bringt, dem ist nicht zu helfen.»

Wenige Monate nach Erscheinen des Buches konnte der Verfasser mitteilen, dass von den rund 50 Besprechungen ganze 5 ablehnend seien. Wo ist da das Recht, auf Seite der 5 oder auf Seite der Mehrheit? Sehen wir uns das vielgerühmte Buch etwas an:

Es fängt etwas unappetitlich an, ein Kamerad hat Vinzi eine Rossbolle angeworfen, zufällig flog sie in dessen Mund. — Vinzi lockt mit einer Wurst einen Hund in einen Schlupfwinkel und streicht ihn dort mit roter, blauer, grüner und weisser Farbe an. — Ein Kamerad hängt Vinzi an einem Strick am Querbalken eines Fussballgoals auf. «Da hing der Vinzi und streckte wie der Lällenkönig die Zunge 20 cm lang heraus. Und wahrscheinlich wäre es ihm schlimm ergangen, wenn nicht zufällig Waltis Vater vorbeigegangen wäre und den Vinzi, der bereits blau und violett angelaufen war, abgeschnitten hätte.» — Der Vater sucht ein Kragenknöpfchen, «unterstützt von den weisen Ratschlägen der Mutter und den hämisch eifrigen Handreichungen der Kinder, die ab und zu im richtigen Moment dem Kragenknöpflein noch einen kleinen Schubs gaben, so dass es noch 10 cm weiter unter die Kommode rollte, wenn der Vater gerade just gemeint hatte, jetzt habe er es.» — Am gestrickten Rock des Fräuleins Demuth war ein Faden aufgegangen, Vinzi nahm ihn und wickelte den ganzen Rock ab, so dass schliesslich Fräulein Demuth in langen gestreiften Flanellhosen dastand. — «Es stimmt ja, dass wir ab und zu unsere Lehrer und unsere Eltern anschwindeln. Aber das ist etwas ganz anderes. Wären sie nämlich uns gegenüber ganz aufrichtig, so hätten wir es gar nicht nötig, sie anzulügen.» — «Die meisten Helden kommen in den Schulbüchern vor und werden dann den Schulbuben von ihren Lehrern als leuchtendes Beispiel vor Augen geführt... Wenn dann aber so ein unverständiger Knirps hingeht und in falsch verstandenem Heldenmut seinem Lehrer eine

Rosskastanie an den Hut schmeisst, so ist das auf einmal kein Heldentum mehr, sondern ‚freches Benehmen', und der heldische Knirps bekommt eine schlechte Note im Betragen.»

Wem für die Jugend gute, saubere Bücher vorschweben, der wird ungehalten sein darüber, dass «Vinzi» verlegt und von der Presse lobend beurteilt werden konnte. — Doch nicht genug!

Das Buch hat letztes Jahr einen Bruder erhalten. Auch in «Mein Name ist Eugen» werden allerlei Streiche verübt und Eltern und andere Erwachsene belogen und betrogen. Einem Lehrer, der an einem Freinachmittag im Schulzimmer Hefte korrigieren wollte und über der Arbeit eingenickt war, ist das Gebiss entfallen. Das gewahren Schüler, die ins Schulzimmer geschlichen waren mit der Absicht, den Lehrer zu ärgern, indem sie eine besonders schöne Tafelzeichnung auszuwischen gedachten. Sie nehmen, ohne dass der schlafende Lehrer etwas merkt, das Gebiss an sich und vergraben es im Dählhölzli. Dass am Abend Gewissensbisse erwachten, das Gebiss ausgegraben und dem Lehrer zurückgegeben wurde, vermag mit dem Widerlichen des ersten Teiles nicht auszusöhnen. — Auf dem Dachboden entdecken die Buben ein Faltboot. Um zu prüfen, ob es wasserdicht sei, werden 100 Kessel Wasser hineingefüllt. In der Nacht tropft und ergiesst sich eine braune Brühe ins elterliche Schlafzimmer hinunter. Zum Schluss wird festgehalten: «Aber dass die Erwachsenen das Faltboot jahrelang unkontrolliert oben gelassen hatten und dass sie im Grunde an allem selber schuld waren, das gaben sie heute wie gewöhnlich nicht zu.» — An einer Lötlampe werden Einrappenstücke erhitzt und auf die Strasse hinunter geworfen. Die nach den ‚Goldstücken' Greifenden, auch ein Lehrer ist darunter, verbrannten sich zur Freude der Buben die Finger. Mit der Lötlampe wurden auch einige Schlüssellöcher und Wasserhahnen zugelötet. Aber auch hier sind die Buben unschuldig: denn der Verfasser jammert: «Oh, ihr Erwachsenen, immer streut ihr Versuchungen auf unsern Weg!» — Ein Lehrer hat die Gewohnheit, zum Fenster hinaus zu spucken, und just an einem öffentlichen Besuchstag hat er nicht wahrgenommen, dass die Vorfenster eingehängt worden waren.

Genug dieser lustig sein sollenden Streiche! Die wenigen Kostproben zeigen zur Genüge, mit welcher Art Buch wir es hier zu tun haben. Natürlich wird mir der Vorwurf gemacht werden, ich sei senil und könne die heutige frischfröhliche Jugend nicht mehr verstehen; denn die Pressestimmen zum Buch wissen nur zu rühmen, zum Beispiel: «Für dieses Buch darf das abgegriffene Wort ‚Lachen von der ersten bis zur letzten Seite' mit gutem Gewissen verwendet werden. Originell, lustig, sauber und versöhnlich, ist es ein Bändchen, das von Buben und Mädchen bald auf den Ehrenplatz im Bücherbord gestellt wird.» So die Pfadfinderzeitung, und der Verlag schreibt: «Als die Korrekturabzüge in unserem Verlag reihum gingen, gab es tagelang ein homerisches Gelächter. Der Setzer und der Korrektor der Druckerei berichten, dass sie vor unbändigem Lachen und Spannung, wie es weiter gehe, kaum fortfahren konnten zu arbeiten. Und dir, lieber Leser, wird es genau so gehen. Wappne dich schon mit einem Taschentuch, um die Tränen des Humors zu trocknen, und halte dich am Stuhl fest, weil du wahrscheinlich infolge heftigen Lachgrimmens deiner Bauchmuskeln nicht mehr gerade sitzen kannst.»

Als Jugendbuch lehne ich «Eugen» entschieden ab. Das Buch kann höchstens Erwachsenen Dienste leisten, vorab Erziehern, die sich mit der Denk- und Handlungsweise ungehemmter Buben vertraut machen möchten.

Umstrittene Bücher, umstrittene Autoren wird es zu allen Zeiten geben. Nur muss heute, wo die Verantwortlichkeit dem Jugendbuch gegenüber stärker betont und allgemein anerkannt wird, mehr erstaunen, dass man die Spreu nicht deutlicher vom Korn scheidet. Wie viele leichte, allzuleichte Ware wird leider noch jährlich von Verlegern entgegengenommen! Man hofft, ein Geschäft zu machen und stellt ästhetische und psychologisch-ethische Erwägungen hintan. Wie viele Besprechungen von Jugendbüchern erscheinen immer noch in Zeitungen, Besprechungen, die reine Gefälligkeitsurteile sind, wobei der Rezensent oft blind ist und nicht einsieht, dass er dem Verfasser nicht den wahren Freundesdienst leistet. Leider nehmen gelegentlich Rezensenten ihre Aufgabe etwas leicht, indem sie sich zur Hauptsache an den Waschzettel des Verlages halten. Es mag auch hie und da vorkommen, dass Besprechungen einer Zeitung oder eines Verlages zulieb wohlwollend abgefasst werden. Wir haben in Zürich erlebt, dass Kinotheater wegen einer Filmbesprechung einer Zeitung die Insertionsaufträge entzogen, und im «Schweiz. Buchhandlungs-Gehilfen» 1944 war zu lesen: «Es ist unerfreulich zu hören, dass einzelne Verleger wegen negativer Beurteilung von Werken ihres Verlages ihre Sendung von Lese-Exemplaren eingestellt haben.» Im Blatt der Buchhändler vom nämlichen Jahr waren Aufsätze der «Malaise im schweizerischen Buchbesprechungswesen» gewidmet.

Wer für das gute Jugendbuch sich einsetzt, muss sich der Verantwortung bewusst sein und darf deshalb verhältnismässig ordentliche Bücher nicht empfehlen. Das Wort, das Jos. Vikt. Widmann als Mitglied der Jugendschriftenkommission des SLV vor 50 Jahren prägte, hat auch heute noch seine Gültigkeit: «‚Verhältnismässig' gehört ins Wörterbuch des Satans und nicht ins Gewissen eines Jugendschriftstellers.» *W. Klauser*

Besprechung von Jugendschriften

Vom 10. Jahre an

Maximos Penelope: *Kulari*. Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 168 Seiten. Halbleinen.

Ja, Phantasie muss man haben, dann können sogar Ferien auf einer kleinen, langweiligen Insel zum unvergesslichen Erlebnis werden. Wie man das ankehrt, das zeigen in dieser Geschichte zwei Buben aus Athen, und wo sie dabei sind, da feiert die Phantasie Feste. Sie bringen es fertig, sämtlichen Kindern auf der Insel die Köpfe zu verdrehen, sämtliche Dinge zu verwandeln, die griechische Geschichte lebendig werden zu lassen und ihre Helden mit Lorbeerkränzen aus Brennesseln zu schmücken. Die Verfasserin ist mit Leib und Seele dabei und erzählt demgemäss so frisch von der Leber weg, dass man seine helle Freude haben muss. Zudem verfügt sie über die seltene Gabe, Bubenart zu schildern, ohne jemals Auswüchse der Bubensprache anzuwenden. Das köstliche Buch, aus dem Griechischen übertragen von Sokrates Dimitrion und von Rudolf Reinkenhof mit vielen Zeichnungen geschmückt, hat es an sich, alle guten Geister aufzuwecken. *F. W.*

Vom 13. Jahre an

Meister Knud und Andersen Carlo. *Jan stellt zwanzig Fragen*. Detektivgeschichte für Buben und Mädchen. Verlag Albert Müller, Rüschlikon-Zürich, 1956. 160 S. Halbleinen. Fr. 8.10.

In der Reihe «Jan als Detektiv» liegt der 10. Band vor. Die Reihe wird fortgesetzt. Es ist offensichtlich, dass Ver-

fasser und Verlag auf der richtigen Spur sind und sie mit klingendem Erfolg weiter zu gehen beabsichtigen. Uns tut es weh, wenn wir das Buch unter die Rubrik «Märchen und Erzählungen» einreihen müssen, weil es die Rubrik «Detektivgeschichten» noch nicht gibt und hoffentlich nie geben wird.

Jan, der Sohn eines Polizeimannes, tritt in die väterlichen Fusstapfen. Er übertrifft den Vater in scharfer, logischer Denkarbeit, löst im Bett die kompliziertesten Probleme, und sein Alter kann nur noch mit dem Polizeiwagen vorfahren und die Verbrecher abführen. Dazu zeichnet er sich aus durch Bravheit, Gewandtheit, Intelligenz, Kameradschaft und Ruhe im Superlativ. Er trieft geradezu davon. Nur etwas fehlt ihm und damit auch dem vorliegenden Buch: Sauberkeit, Ehrlichkeit, Natürlichkeit, Echtheit. Verschonen wir deshalb unsere Buben und Mädchen mit solchen Büchern und Vorbildern. Es gibt tausend wertvollere. *M. B.*

Kranz Herbert: *Befehl des Radscha.* Verlag Herder, Freiburg, 1955. 220 S. Pappe. DM 5.80.

In der langen Reihe der Kranz-Bände führt der Verfasser seine Leser diesmal nach Malaya. Und wiederum spielt er seine Fähigkeit, die Nerven zu kitzeln, schonungslos aus. Was er hier die sechs von früher her bekannten Männer im Kampfe gegen die Feinde des Radschas erleben lässt, dürfte an Spannungsgehalt schwerlich noch zu übertrumpfen sein. Bedenklich ist nur, dass er einem zumutet, etwas zu glauben, das er selber unmöglich glauben kann. Bedenklich ist aber auch die Art, wie er die vielen schändlichen Taten schildert. Zugegeben, er unterlässt es keinesfalls, sie zu brandmarken. Aber man wird das peinliche Gefühl nicht los, es bereite ihm Spass, sie haufenweise zu ersinnen und vorzuführen. Kommen dazu noch etliche rohe Redensarten, hat man Gründe genug, das Buch entschieden abzulehnen. *F. W.*

Kranz Herbert: *Schuldlos unter Schuldigen.* Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1954. 210 S. Kartoniert.

Bekanntlich gehen die Urteile des prüfenden Lehrers und des jungen Lesers über ein Jugendbuch oft recht erheblich auseinander, besonders, wenn es sich um ein sogenanntes spannendes Abenteuerbuch handelt. Im Falle dieser Geschichte von Herbert Kranz jedoch decken sich für einmal die Meinungen des Berichterstatters und einiger aufgeweckter, intelligenter Sekundarschüler ganz auffallend: Sie steht wenig über dem Niveau des billigen Schundes.

Existiert da so eine merkwürdige Lebensrettungsgesellschaft mit hochtönendem lateinischem Namen, die es sich zum Ziel setzt, schuldlos in schwerste Bedrängnis geratene Menschen aus ihrer üblen Lage herauszuhauen. Wie in verschiedenen vorangegangenen und noch folgenden Bänden setzen im vorliegenden Band mutige Männer in den tollsten Situationen dabei ihr Leben tausendfach aufs Spiel. Selbstverständlich können sie jeweilen prompt der Zentrale der Gesellschaft in London die pflichtgemässe Erfüllung des Auftrages melden und gleichzeitig die Weisung für eine womöglich noch kitzligere Aufgabe entgegennehmen. Also: Rezept berüchtigt, ablehnen! *J. H.*

Blyton Enid: *Geheimnis um eine giftige Feder.* Verlag Klopp, Berlin, 1954. 162 S. Halbleinen.

Die sechs Spürnasen, fünf Kinder und ein Hund, lüften im Wettstreit mit dem unterliegenden, lächerlich gemachten Dorfpolizisten, das Geheimnis um den anonymen Schreiber, der hässliche und gemeine Briefe an seine Dorfbewohner sendet. Dass dabei die Kinder die Schlauen sind und die Erwachsenen hinters Licht führen, ist wohl typisch «amerikanisch» im Stil des «Jahrhunderts des Kindes».

Ein Buch, von dem man ruhig sagen darf, es sei überflüssig, ja sogar überlebt. *O. G.*

Schlemüller Rudolf: *Steinzeit in Igelhausen* (Die Abenteuer der Familie Prechtl im Pfahldorf). Verlag K. Thienemann, Stuttgart, 1953. 158 S. Halbleinwand. Fr. 6.60.

Eine Flüchtlingsfamilie findet, nachdem sie überall abgewiesen worden ist, in einem steinzeitlichen, als Museum hergerichteten Pfahldorf Unterschlupf. Die Auseinandersetzung des bekannten Kunstmalers und seiner Familie mit der empörten, aus ihrer Ruhe aufgescheuchten satten Dorfbevölkerung nimmt schliesslich ein glückliches Ende. Die reichlich vielen Unwahrscheinlichkeiten und die in den Dialogen dialektisch gefärbte, unsern jungen Lesern sicherlich ungenügend verständliche Sprache, werden durch die wenigen Einblicke in die Lebensweise der Steinzeitmenschen kaum aufgehoben, weshalb das Buch für unsere schweizerischen Verhältnisse eher abzulehnen ist. *wpm.*

Vom 16. Jahre an

Böttcher Herbert: *Kraftwerk Teufelsklamm.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 212 S. Halbleinen.

Das Buch bildet einen interessanten Versuch: Drei Knaben bauen in den Ferien ein Kraftwerk. Sie selber und der Leser werden im Verlaufe der Arbeit in die Elektrizitätslehre eingeführt. Zwischen den Text der Geschichte sind kurze Lehrsätze und Zeichnungen aus der schulmässigen Behandlung des Stoffes eingestreut. Die Beschaffung des Materials, Klettereien im Gebirge und Abenteuer mit einem Wilddieb bilden schwache Spannungsmomente. Der Versuch scheint uns deshalb nicht ganz gelungen, weil die Geschichte für Zwölfjährige, der Wissensstoff aber für Sechzehnjährige gestaltet ist. Am meisten dürfte ein Lehrer von der Lektüre des Buches profitieren für seinen Unterricht. *M. B.*

Stoiber Rudolf M.: *Henry Dunant. 200 000 000 und einer.* Verlag Jungbrunnen, Wien, 1951. 143 S. Halbleinen.

«200 Millionen und einer» gehört zu jenen Büchern, denen man recht viele jugendliche Leser wünschen möchte. Schlicht und einfach in Aufbau und sprachlichem Ausdruck, vermittelt das Werk ein wirklich eindrückliches Bild vom Leben und Wirken Henri Dunants. Jedem falschen Pathos abhold, gelingt es dem Autor, in der Schilderung der wechselvollen Schicksale die Grösse und Tragik dieses Menschen spürbar zu machen. *A. R.*

Hollatz Dorothea: *Frosch plus vier auf grosser Fahrt.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955, 187 S. Halbleinen.

Eine Kunstmalerin fährt mit ihren drei halbwüchsigen Patenkindern im Auto für ein paar Tage in ein kleines Apenninen-Dörfchen. Hier erleben sie die südliche Landschaft und Kultur. Fahrt und Aufenthalt bringen in wirbelnder Fülle fröhliche und andere Überraschungen, als letzte einen unfreiwilligen Abstecher nach Venedig. — Gesunde Lebensfreude leuchtet aus diesem muntern Jungmädchenbuch, Bejahung des Daseins, des Erfahrens und Suchens. Erzieherische Fragen werden gestreift, treten aber hinter dem schauenden, unbefangenen Erleben zurück. Ohne grossen Verlust hätte man die eingeflochtene Liebesgeschichte der Kunstmalerin weglassen können. Von geradezu aquarellheiterer Duftigkeit sind einzelne Landschaftsschilderungen. Die Zeichnungen von Lilo Rasch-Nägele versuchen dem Frohmut des Buches gerecht zu werden, beeinträchtigen es jedoch eher durch die flüchtige Darstellung des Figürlichen. Im ganzen ein Buch, das Heranwachsenden vergnügte Stunden bereitet. *H. Th.*

Rommel Alberta: *Der goldene Schleier.* Roman eines jungen Mädchens. Verlag D. Gundert, Stuttgart, 1955. 256 S. Leinen. DM 6.80.

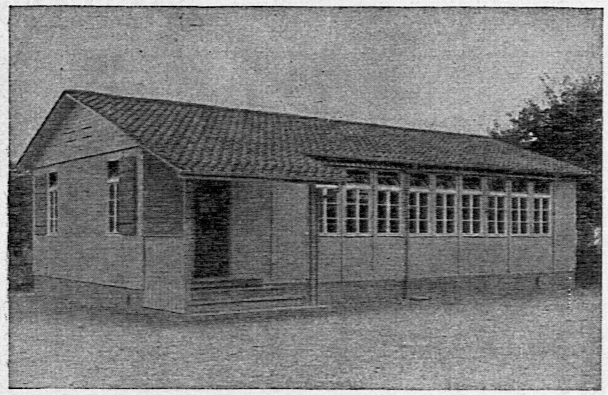
In einer armen Flüchtlingsfamilie will zwischen Mutter, Tochter und Sohn kein Selbstvertrauen, keine Bereitschaft zu gegenseitigem Vertrauen, keine Zuversicht mehr aufkommen. Eine verkrampfte Haltung steigert sich bis zur Gehässigkeit und Unverträglichkeit. Alle drei leiden darunter, am meisten die siebzehnjährige Tochter, die in der Schule sich ebensowenig wie zu Hause in der Gemeinschaft zurechtfindet, äusserlich und innerlich als blass gilt, überall freiwillig zurücksteht, mit wacher Überempfindlichkeit aber auf jede abschätzige Bemerkung der Kameradinnen lauert und nach Liebe und Vertrauen hungert. Eine Theateraufführung verwirrt zunächst die Gefühle, leitet aber die glückliche Lösung ein. — Die Geschichte ist sympathisch, die Handlung geschickt geführt und die Sprache einfach und sauber. Das Buch vermag junge Mädchen zu fesseln. *M. B.*

Billige Sammlungen

Hess Grete: *Peter Anton Ming. 1851—1924.* Verlag Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. 39. S. Broschiert. 80 Rp.

Die Verfasserin zeichnet ein ausführliches Lebensbild dieses bedeutenden Obwaldner Arztes und Staatsmannes, der als Vorkämpfer der Alkoholgegnerbewegung, als Journalist, Dialektdichter und Volkswirtschafter seiner Heimat grosse Dienste leistete. Die Schrift, bereichert durch einen prächtigen Ausschnitt aus Heinrich Federers Erzählung «Der tolle Hund», kann empfohlen werden, obschon gerade ihr letzter Teil nicht über einen durchschnittlichen Nekrolog hinausragt. *H. Th.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Jakob Haab, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7



Schulpavillons

System „HERAG"

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063/2 33 55

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Karl Schib

Die Geschichte der Schweiz — Neu!

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte

8., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Clichés für Qualitätsdrucke

SCHWITTER A.G

BASEL/ZÜRICH

Seit 1875
Winterthur UNFALL
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen

Ein reizendes Noveltyhaus

individuell erbaut, weil jedes unserer Häuser ganz den Wünschen und Bedürfnissen entsprechend geplant und harmonisch in die Landschaft eingefügt wird. Berichten Sie uns über Ihr Bauvorhaben, und wir geben Ihnen unverbindlich interessante Anregungen.

Verlangen Sie den reich illustrierten Gratiskatalog über unsere Spezialitäten (Novelty-Massivbauten, neuzeitliche Holzhäuser, Landhäuser, Multiplanhäuser usw.) u. die «7 Winckler-Vorteile».

WINCKLER A.G. FRIBOURG

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

DARLEHEN
ohne Bürgen

Rasche Antwort.
Absolute Diskretion.

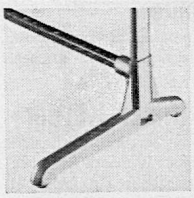
Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.

OFA 19 L.

Bank Prokredit Zürich

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.



Beispiel Nr. 3
Die Fußstange aus Anticorodal, notwendig als Versteifung, ist rostfrei und reinigt sich durch den fortwährenden Gebrauch ständig selber. Auch Fußschweiss und Schneewasser können ihr nichts anhaben.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar.

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051/91 81 03 — Gegr. 1906

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei